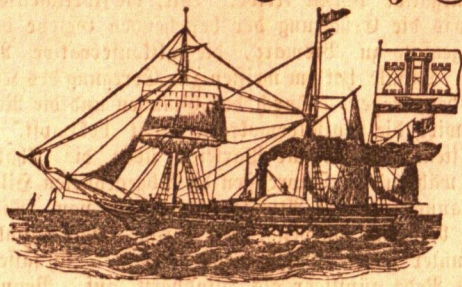


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Vollenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 242.

Memel, Mittwoch, den 16. Oktober.

1878.

Tages-Chronik.

Den 16., Nachm. 2 Uhr, Friedrich-Wilhelm-
Straße 9. 10. Auktion von Kochgeschirren, Messern,
Gabeln u. c.; 3 Uhr, auf dem Duitshaus'schen Grundstück
Verkauf von Tischen, Schreibpulten u. c.; Abends 7 1/2
Uhr, im Restaurant Müller General-Versammlung des
Armen-Unterstützungs-Vereins.

Die Reichstagsverhandlungen.

Von einem unserer Correspondenten erhalten wir fol-
gende sehr treffende Darstellung der Reichstagsdebatten,
mit besonderer Rücksicht auf die Sitzung am 12. h. ge-
schildert. Sie lautet:

Sechs Tage sollst du arbeiten und am siebenten sollst
du ausruhen — so gebietet die Bibel. Der Reichstag hat
nur vier Tage gearbeitet und ruht aus am fünften, aber
welch' eine Arbeit war's, Welch' eine erschöpfend schwere
Arbeit, die er in den vier Tagen zu bewältigen hatte.
Wer nie an einem politisch bedeutsamen Tage auf den
Tribünen des Reichstagsaales gewesen, wer die Parla-
mentsarbeiten nur aus den Sitzungsberichten der Zeitungen
kennt, der kann sich kaum eine Vorstellung davon machen,
wie anstrengend solch eine Sitzung ist, auch für den, der
weiter nichts will als den Debatten aufmerksam folgen.
Und das ist doch das Wenigste, was man von einem
Volksvertreter verlangen kann.

Es ist an sich kein geringes Werk, einen Tag nach
dem andern viele Stunden lang einer heißen Controverse
folgen, die geführt wird von den obersten politischen
Capazitäten des Reiches, die sich um die wichtigsten
Fragen des Staats- und Gesellschaftslebens, um die ver-
wickeltesten politischen Probleme drehen und die zugleich
eine reiche Zahl fernabliegender technischer Fragen be-
rührt. Die Aufgabe wird erschwert durch die Noth-
wendigkeit, die diversen Vorträge nicht bloß mit seiner
Aufmerksamkeit, sondern auch mit seiner Kritik zu be-
gleiten. Da heißt's, dem Fluge einer lebendigen Rede
mit dem Ohre folgen, mit dem Gedächtniß, mit dem
Verstande nachzusehen, mit dem Auge das Bild aufzunehmen
von dem Eindruck, den die Rede im Saale hervorbringt,
da gilt's mit allen Sinnen und Geisteskräften angestrengt
arbeiten. Und das wird auf's Höchste erschwert durch
das Geräusch im Saale, durch die ganze Skala der
Störungen, die nur in ihren besonders starken Ausße-
rungen im stenographischen Bericht markirt werden als
„Bewegung“, „Unruhe“, „Heiterkeit“, „Beifall“, „Wider-
spruch“. Zu den allgemeinen Störungen treten noch die
besonderen. „Was hat er gesagt“, fragt ein Nachbar
rechts, dem eben ein Apercü entgangen ist, das besonde-
ren Effect hervorrief, ein Nachbar links hat das Bedürf-
niß, während einer großen Rede uns seine Meinung zu-
zuklären — es ist ein schwieriges, erschöpfendes Amt,
Reichstagsabgeordneter zu sein.

Der sprechende Abgeordnete ist aber dem stummen
gegenüber vielfach im Vortheil. Es ist nicht gar so leicht,
im Reichstage zum Wort zu gelangen und das ist ja nur
gut und natürlich. Wohin sollten wir kommen, wenn
alle 397 Mitglieder des Parlaments zu jeder Frage das
Wort ergreifen wollten. Nur die hervorragenden Mit-
glieder der Parteien, im eigentlichen Sinne ihre Wort-
führer, übernehmen es zumeist, den Standpunkt der
Fraktion zu vertreten. Nun sammelt sich aber bei stetem,
kritischem Verfolgen der Debatten eine solche Fülle von
eigenen Eingebungen, Gedanken, eine so kräftige Reigung
seiner eigenen Ansichten darzulegen und zu vertreten, daß
es den schweigenden Abgeordneten weit schwieriger ist,
ihr Redebedürfniß zurückzudrängen, als den wortführenden,
ihre Ansichten zu verteidigen.

Der vierte Verhandlungstag, der Sonnabend, brachte
im Reichstag nur durch die Rede des Breslauer Ab-
geordneten, des Sozialdemokraten und Photographen
Reinders, eine gewisse Abwechslung. Das Interessante
an dem, was Reinders sprach, lag nicht in den Gedanken,
die er entwickelte, sondern in der Form, die er gewählt
und mit sehr vielem Glück behandelt hat. Die un-
würdigen Schranken, welche die Deutsche Grammatik uns
gesetzt, stolz überfliegend, warf er Dative, Akkusative
kühn durcheinander. „Sie sitzen auf's hohe Pferd“, rief
er schwunghaft den Conservativen zu, „ich habe sie schon

das Beispiel angeführt,“ fuhr er in einem Beweise über
die Berechtigung der Sozialdemokratie fort, und als er
unterbrochen, zur Sache gerufen wurde, da replicirte er,
„wenn man mir aufmerksam macht, ich spreche nicht zur
Sache, so — — —“ u. mit Grazie in infinitum.

Gab Herr Reinders der Sonnabendigung ihr heiteres
Interesse, so empfing sie ihr hohes fachliches Interesse
von der namentlichen Abstimmung über den Hänel'schen
Antrag zu § 5. Dieser Antrag forderte eine Sicher-
stellung der Versammlungen, auch der sozialdemokratischen,
in Wahlzeiten. Für den Antrag stimmten Centrum, Fort-
schrittler, Polen, Elsäßer, Sozialisten und 13 National-
liberale. Mit 200 gegen 167 Stimmen wurde er ab-
gelehnt. Damit war die Generalprobe für die Schluß-
abstimmung abgehalten; damit war das Schicksal des
Gesetzes verkündet.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 15. Oktober.

Die „Deutsche Mont. Ztg.“ schreibt: Die augen-
blicklich durch die liberalen Blätter laufenden Gerüchte
über den Rücktritt Dr. Falk's müssen das größte Ver-
wundern erregen, nicht nur weil dieser Rücktritt doch allein
den Ultramontanen und Orthodoxen, und nie den Liberalen
zu gute käme, sondern nur allein deswegen, weil diese
Gerüchte augenblicklich viel unbegründeter sind als je zu-
vor. Wir glauben sogar zu wissen, daß Dr. Falk's
Verbleiben im Amte jetzt kaum noch zu bezweifeln ist und
daß die Besetzung der vakanten Stellen des Oberkirchen-
raths in seinem Sinne, nicht in dem der Hofprediger-
partei erfolgen werde. — Der Papst hat durch den Car-
dinal Nina den Bischöfen in Preußen und Baiern
Weisungen zugehen lassen, sich nicht zu Verbreitern von
Anschauungen zu machen, die vielleicht aus bester Absicht
für den päpstlichen Stuhl entsprungen seien, aber doch
dem Bedürfnisse nach Frieden und Eintracht schaden
könnten. Diese Aufforderung faßt hauptsächlich die
Meinungsausführungen über die Verhandlungen zwischen
der Curie und Preußen oder Deutschland in's Auge.
Die Haltung der Centrums-Abgeordneten in Deutschland
erregt überhaupt Unzufriedenheit im Vatikan; man wirft
ihnen vor, daß sie, durch persönliche Interessen geleitet
oder von den Jesuiten an der Nase geführt, Alles auf-
bieten, um die Friedensverhandlungen zu durchkreuzen.

Zur Oesterreichisch-Ungarischen Ministerkrise wird
übereinstimmend gemeldet, daß die Regierung beabsichtigt,
dieselbe ihren constitutionellen Weg gehen zu lassen. Mit
anderen Worten, sie will sich chronisch werden lassen,
sich vorläufig auf die Delegationen stützen und unter
allen Umständen ihre Orientspolitik weiter verfolgen. Das
Pester Amtsblatt veröffentlicht übrigens ein Handschreiben
des Kaisers an den Ministerpräsidenten v. Tisza, worin
dieser mit der provisorischen Leitung des Finanzministe-
riums, v. Wentheim mit der provisorischen Leitung des
Ministeriums des Innern beauftragt und der seitherige
Finanzminister v. Szell der Leitung des Finanzministe-
riums definitiv enthoben wird. So ergab sich aus der
Türkischen „Grennote“ zunächst wenigstens eine Befesti-
gung des Ministeriums Tisza, das provisorisch recon-
struirt wurde. Andrassy hat wieder Oberwasser und die
Regierung darf im Hinblick auf die drohende Haltung
der Pforte dem Lande getrost neue orientalische Opfer
zumuthen.

Die Russen scheinen gewillt, ihre Beute, Ost-Ru-
mellen, nicht fahren zu lassen. Sie setzen sich in Adrian-
nopol fest, unter dem Vorwande, daß sie dazu berechtigt
seien, bis die Pforte einen Separatvertrag unterzeichnet
haben werde, wie er Rußlands gestrengem Wunsch und
Willen entspricht. Damit sollen der Pforte neue Damm-
schrauben angelegt werden. Gleichzeitig besteht Rußland
auf die Ausführung gewisser für die Türkei sehr drückender
Partien des Friedensvertrages von San Stefano, welche
man in Berlin unterließ, gleich anderen dornigen Para-
graphen, energisch zu revidiren. Es scheint nun nicht,
als ob Graf Schuwalow mit diesen und anderen
Werken der Moskauer Parteipolitik sehr einver-
standen wäre, denn er soll, wie man aus London
schreibt, des diplomatischen Handwerks müde und
geneigt sein, in Rußland selbst das Ministerium des

Innern zu übernehmen. Die Zustände in seinem Vater-
lande sind allerdings danach angethan, einen Patrioten
zu erschrecken, aber es ist sehr fraglich, ob sie jetzt noch
mit denjenigen Mitteln sanirt werden könnten, welche
Graf Schuwalow seinerzeit als Chef der dritten Ab-
theilung anzuwenden für gut fand.

Bei den Franzosen hat Fürst Bismarck gelegentlich
seiner mehrfachen, offenbar beabsichtigten Erwähnung der
Französischen Regierung in ihrem angeblichen magneti-
schen Rapport mit Sonnemann's Organ in ein Wespen-
nest gestochen. Bismarck ist wieder einmal der lebendige
Gottseibeins geworden. Deutsche Zustände bleiben in
Frankreich stets unverstanden. Dieselben Franzosen, die
sich für rücksichtsloseste Bekämpfung der heimischen So-
zialisten aussprechen und denen die Ausrottung der Com-
muns noch nicht weit genug ging, stoßen jetzt salbung-
volle Seufzer über das grausame Deutsche Sozialisten-
gesetz aus. Selbst ein so gemäßigtes Blatt, wie der
„Temps“ ruft dem Deutschen Reichstage und speziell
Bismarck zu, „daß der Brauch, so ungezwungen von
Ländern zu sprechen, mit denen man auf dem Friedens-
fuße lebt, nicht in den Parlamenten um sich greifen
möge.“ Der „Moniteur“ druckt alle Stellen in der
Rede Bismarck's, die Drohungen gegen Frankreich sein
sollen, mit großen Anfangslettern. Man darf sich auf
einen weiteren Sturm im Glase Wasser für die nächsten
Tage gefaßt halten.

Wie man aus Rußland meldet, wird der schon
längst geplante Congress zur Einführung gleicher
Maasse und Gewichte in verschiedenen Staaten im
nächsten Jahre in St. Petersburg zusammentreten und
zugleich die Einführung der Europäischen Zeitrechnung
in Rußland zur Verhandlung bringen.

Das Römische Telegramm, welches verkündet, daß
der Vatican der Deutschen Centrumpartei überlassen
habe, nach ihrem Gutdünken bei dem Sozialistengesetze
zu stimmen, scheint die Welt auf die weitere Nachricht
vorbereiten zu sollen, daß die Unterhandlungen zwischen
der Curie und der Deutschen Reichsregierung gescheitert
sind. Vorläufig heißt es allerdings nur, die Ergebnisse
dieser Unterhandlungen seien „noch nicht gesichert“, allein
die Berliner „Germania“ liefert zu dieser mysteriösen
Ausdrucksweise den Commentar. Sie erzählt nämlich,
der Papst habe die Aufhebung mehrerer maigefehliger
Bestimmungen verlangt, und die Berliner Regierung sei
zur Erfüllung dieser Forderungen „noch nicht“ bereit.
Auch werde das Centrum selbst dann nicht aufhören,
eine Oppositionspartei zu sein, wenn auf dem Gebiete
der Kirche Frieden herrsche; die confessionelle Schule
müsse hergestellt werden, wenn das Centrum befriedigt
werden solle.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 12. October. [Aus dem Reichstage.]

Ungemach wird es langweilig in der erlauchten Reichstags-
versammlung. Vier Tage hintereinander sensationelle
Debatten über einen und denselben Gegenstand, vier
Tage hintereinander pathetische Reden über eine res ju-
dicata — das ist mehr, als normale Nerven ohne Ab-
spannung vertragen können. „Das Verhängte muß ge-
sehen“, daran kann der Protest der 167 nichts ändern,
da das vom Reichskanzler beschlossene Verhängniß die
Gegenzeichnung von 200 Reichsboten erlangt hat. Eine
„gemischte Gesellschaft bilden diese Zweihundert allerdings.
Von den drei Compagnien des Fürsten Bismarck sind
nur zwei — die Conservativen und die Reichspartei —
vollständig darin enthalten; die dritte Compagnie, die des
Herrn v. Bennigsen, hat etwa ein Duzend Ueberläufer
abgeben müssen. Die Lücken aber sind wieder ergänzt
durch die Gruppe Löwe, die für annehmbar erklärte,
liberal erschienen war. Nur Herr Berger folgte der
Gruppe nicht, sich erinnernd, daß er vor Kurzem noch
ein Fortschrittsmann gewesen. Es handelte sich um den
Brüel-Hänel'schen Antrag, zu § 5, durch welchen Antrag
die Freiheit der Wahlversammlungen geschützt werden
sollte vor der Polizeiwillkür, die fürderhin jegliche Ver-
sammlung wird verbieten dürfen. Den Sozialdemokraten
wird somit das Wahlversammlungsrecht einfach entzogen,

denn es ist ganz selbstverständlich, daß eine Wähler- versammlung, die einen sozialdemokratischen Kandidaten aufstellt, auch sozialdemokratische Bestrebungen hat. Wäre es da nicht einfacher, den Sozialdemokraten das aktive und passive Wahlrecht ohne Umschweife zu entziehen? Hatte Herr Reinders nicht Recht, wenn er heute behauptete, die Vorlage wende sich nicht gegen sozialdemokratische Ausschreitungen, sondern gegen die Ausbreitung der Sozialdemokratie? Es blieb übrigens nicht unbemerkt, daß Herr v. Jordanbeck sich der von dem Centrums- vorstehenden Frhrn. zu Frankenstein beantragten namentlichen Abstimmung entzog. Die Abstimmung über den Brühl-Hänell'schen Antrag kann als eine Probe-Abstimmung über das ganze Gesetz angesehen werden. Die Annahme desselben dürfte kaum unter anderem Stimmverhältniß erfolgen. Die Debatten an sich waren, wie bereits bemerkt, recht ermüdend. Die grammatischen Schnitzer des Herrn Reinders können nur ein so lachlustiges Auditorium erheitern, wie der Reichstag es bietet. Wir wundern uns nicht, wenn ein Arbeiter einmal „mir“ und „mich“ verwechselt, und sind gern geneigt, die Fehler der sozialdemokratischen Agitatoren zu verzeihen und auch zu übersehen. Von der rechten Seite des Hauses wird mit immer größerer Offenheit bekannt, daß man in Sozialdemokraten keinen Staatsbürger mehr sehe, und deshalb keinen Anstand nehme, demselben die staatsbürgerlichen Grundrechte zu entziehen. Neues wurde dabei in keiner Weise zu Tage gefördert. Die Herren Vertreter der Reichsregierung verzichteten auf den beschwerlichen Luxus der Gründe und beriefen sich nur auf das Vertrauen, das man ihnen entgegenbringen solle. Dies Vertrauen wurde ihnen ja auch von 200 Volksvertretern namentlich bezeugt, manchmal etwas zaghaft, aber doch immer in bindender Form. Recht deutlich wurde andererseits das Fehlen des Vertrauens kund gethan. „Die werden unsere Wähler eine solche einseitige Erweiterung der Machtbefugnisse der Regierung zugeben“ rief Herr v. Hertling aus, als von dem § 6 der Vorlage die Rede war, in welchem Druckschriften und Zeitungen dem Belieben der Behörde preisgegeben werden. Der Redner, dem Centrum angehörig, machte keinen Hehl aus seiner Verurtheilung zahlreicher Preßerzeugnisse, deren entsetzliche Wirkung kaum unterschätzt werden kann; aber in dieser Verurtheilung sah er keinen Grund, der Polizeibehörde tiefe Eingriffe in private Vermögensverhältnisse zu gestatten. Namentlich wollte er nicht dem Belieben der Behörde anheimgeben, unter das vorliegende Gesetz Alles einzubegreifen, was ihr irgend mißlieblich erscheine, und ebensowenig wollte er gestatten, daß an der Hand dieses Gesetzes die Literatur derart beeinflusst werde, daß nur noch gelehrt werden dürfe — z. B. in sozialistischer Hinsicht — was die staatliche Approbation erlangt habe. Herr Bamberger war, alter Gewohnheit entsprechend, der letzte Redner des Tages. Er verstand es sonst wohl, die Aufmerksamkeit selbst eines ermüdeten Hauses zu fesseln, und darum liebt er es, gleichsam zur Kraftprobe, zu sprechen, wenn schon die Abendstunden zum Schlusse mahnen. Die alte Gewohnheit ist geblieben, aber nicht die alte Kraft. Was Herr Bamberger vorbrachte, war matt, sehr matt. „Wir glauben an das Vorhandensein einer Gefahr, und darum votiren wir dieses Gesetz“ — das war der langen Rede kurzer Sinn. Was Herr Bamberger von Wahlbündnissen zwischen Centrum und Sozialdemokratie erzählte, wurde mit Entschiedenheit von zuständiger Seite zurückgewiesen. — Montag früh 10 Uhr wird die Debatte fortgesetzt.

Zwischen der Kaiserlich Deutschen Reichspostverwaltung, der Königl. Bairischen und der Königl. Württembergischen Postverwaltung einerseits, und der K. K. Oesterreichischen Postverwaltung und der Königl. Ungarischen Postverwaltung andererseits ist unterm 3. April d. J. ein Fahrpostübereinkommen abgeschlossen worden, welches mit dem 1. November d. J. in Kraft tritt. Von diesem Tage ab ist der Erhebung des Portos, der Versicherungsgebühr und der Nachnahmegebühr für Pakete bez. für Werth- und Nachnahme sendungen im Wechselverkehr zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn derselbe Tarif zu Grunde zu legen, welcher für den inneren Verkehr des Reichspostgebiets bez. für den Wechselverkehr zwischen dem Reichspostgebiete einerseits und den Postgebieten von Baiern und Württemberg andererseits in Anwendung kommt. Es gilt demnach in Zukunft für alle vorbezeichneten Fahrpostsendungen ein vollständig gleicher Tarif. Beispielsweise kostet künftig ein frankirtes Paket ohne Werthangabe im Gewicht von 5 Kgr. von Berlin nach Wien 50 Pfg. Das gemeinschaftliche Porto für Fahrpostsendungen nach und aus auswärtigen Postgebieten im Transit durch Deutschland (einschließlich Baiern und Württemberg) oder durch Oesterreich-Ungarn, oder im Transit durch Deutschland und Oesterreich-Ungarn ist, so weit es sich um die Beförderungsfrachten auf deutschem und auf Oesterreichisch-Ungarischem Gebiet handelt, vom 1. November ab gleichfalls nach Maßgabe der Bestimmungen des neuen Übereinkommens zu erheben und treten alle entgegenstehenden Bestimmungen des Postvertrages zwischen Deutschland und der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie vom 7. Mai 1872 außer Kraft.

[Wie es gemacht wird.] Die „Berliner freie Presse“ vermeidet es in neuester Zeit, die Handels- und Kaufsperrre offen und in direkter Aufforderung über einzelne Personen zu verhängen. Das sozialdemokratische Blatt weiß sich aber zu helfen, wie folgende Briefkasten-Notiz zeigt: „Gesundbrunnen! Sie theilen uns mit, daß der Destillateur A. . . B. . . Straße No. X (Name und Adresse sind voll ausgeschrieben) ein Erzfeind der

Sozialdemokraten ist. Daran können wir doch nichts ändern. Sie brauchen sein Lokal ja nicht zu besuchen.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 14. Oktober. (Fortsetzung der Debatte über § 6. Druckschriften.) Richter-Hagen: Wenn Sie das Amendement Gosler annehmen und auch die erste Verwarnung fallen lassen, dann geben Sie dem Gesetz rückwirkende Kraft. Richter weist in längerer Ausführung nach, daß nicht die Fortschrittspartei, sondern Bismarck negative Politik treibe. Wir, die Fortschrittspartei sind, was die Erhaltung der bestehenden Gesetze betrifft, im Gegensatz zu Bismarck, die altkonservative Reichspartei. Lassalle hat am meisten zur Erregung des Klassenhasses beigetragen. Durch den Glauben und die Religion allein wird die Sozialdemokratie nicht bekämpft. Nach dem Attentat waren alle Parteien über die That entrüstet, während in Ostpreußen die Abgeordneten Hillmann und Pannack als am Attentat theilhaftig, von Wahlvorstehern bezichtigt wurden. Ich fürchte die Sozialdemokratie unter diesem Gesetz mehr als jetzt. Ich fasse Bennigens Rede günstiger als Windhorst auf. Bennigens Bemerkung über die Selbstständigkeit der Nationalliberalen sei heute keine Empfehlung, um Minister zu werden. Die Auflösung des Reichstages zielte weit über das Sozialistengesetz hinaus. Eine Klärung der Parteiverhältnisse wird im Frühjahr beim Steuerprojekt eintreten müssen. Hoffen wir, daß dann die liberalen Parteien gemeinsam zusammenstehen werden.

[Reichstag.] Zur fortgesetzten Debatte über § 6 des Sozialistengesetzes spricht Richter (Hagen) gegen das Amendement Ackermann, wonach das Gesetz rückwirkende Kraft haben und von dem Verdacht nicht frei bleiben würde, Personen zu verfolgen. Der Vorschlag der Commission sei scharf genug. Der Reichskanzler sage mit Unrecht, daß die Pressefreiheit die sozialistische Bewegung gefördert habe. Die Aufhebung des Zeitungstempels und der Cautionen für Zeitungen seien ohne Einfluß darauf gewesen. Die Fortschrittspartei sei bestrebt, die bisherigen Gesetze zu erhalten, sie sei gewissermaßen die alte Bismarckpartei. Sie wolle das Wahlrecht, die Wahlperioden, die Freizügigkeit und die Gewerbefreiheit conserviren. Sie sei jetzt die altkonservative Reichspartei. Man möge nicht immer Vergleiche mit den Franzosen ziehen; unsere Verhältnisse liegen nun einmal ganz anders. Die Hauptthätigkeit der sozialdemokratischen Agitatoren basire auf Erregung des Klassenhasses. Windhorst habe Unrecht, wenn er sage, der Culturkampf habe die sozialistische Bewegung gefördert. Redner hat die Gefahren der Sozialdemokratie niemals unterschätzt. Es sei gut, daß die Frage eingehend discutirt werde. Die Vorlage, namentlich § 6, seien keine Mittel gegen die Sozialdemokratie, welche mehr unter, als vor diesem Gesetze zu fürchten sei.

[Reichstag.] Kleiß-Regow vertheidigt den Antrag Ackermann, namentlich denjenigen Theil, welcher verlangt, daß die Worte: „Sobald auf Grund dieses Gesetzes das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt ist“, gestrichen werden, so daß das fernere Erscheinen periodischer Druckschriften sofort untersagt werden kann. Redner entwickelt die Gefährlichkeit der sozialistischen Presse und exemplificirt dieselbe durch Verlesung von Stellen aus sozialistischen Blättern, Windhorst erinnert an die beim Beginn der Verhandlung vom Centrum abgegebene Erklärung, betont den conservativen Charakter der Centrums-Partei, legt die Stellung der Letzteren zur Regierung dar und urgirt neuerdings die Einstellung des Culturkampfes. Seine Partei vertritt übrigens nicht allein die kirchliche Freiheit, sondern auch die allgemeine bürgerliche, deshalb sei sie gegen das Gesetz. Seine Partei wolle entschieden die Aufrechterhaltung der Pressefreiheit schon im Interesse der eigenen Partei. Redner erklärt sich gegen den Paragraphen. Staatsminister Gulenburg: Es sei eine Unmöglichkeit anzunehmen, die Bestimmungen des § 6 würden auf andere, als sozialdemokratische Schriften angewendet werden. Es sei dies eine wirkliche Unterstellung, den Beweis dafür werde man schuldig bleiben. Der Minister bittet, die Anträge Ackermann anzunehmen, d. h. die Hinzufügung der Worte: „insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen“ und die Streichung der Worte: „sobald auf Grund dieses Gesetzes das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt ist.“ Wenn man diese Worte stehen lasse, schwäche man die Wirkung des Paragraphen und des ganzen Gesetzes, welches einer vererblichen Literatur ein Ende machen soll und darin durch ein Versteckspiel nicht aufgehoben werden dürfe. Eine Zeitung werde nach dem ersten Verbot nicht ihre Tendenz ändern, sondern dieselbe nur zu verstecken suchen.

Dresden, 13. Oktober. Der zweite antisozialistische Arbeiter-Congress ist bei sehr zahlreicher Theilnahme eröffnet worden. 52 Mandate vertreten 42 Körperschaften mit circa 46,700 Mitgliedern. Zum Präsidenten des Congresses wurde Dr. Max Hirsch (Berlin), zum ersten Vicepräsidenten Roth (Chemnitz) und zum zweiten Vicepräsidenten Walter (Dresden) gewählt. In der heutigen ersten Hauptversammlung versuchten nach einem Vortrage von Dr. Max Hirsch die Sozialdemokraten eine Störung der Verhandlungen durch Lärmen und Rufen, wurden aber durch den Vicepräsidenten Roth energisch zur Ruhe verwiesen. — Der hiesige Deutsche Reichsverein hat die Beschickung dieses Congresses durch Delegirte abgelehnt, weil derselbe die Bestrebungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie mit der Verfolgung einseitiger politischer Tendenzen der Fortschrittspartei in Verbindung bringe.

London, 14. Oktober. „Standard“ meldet aus Simla von gestern: Ein aus Kabul vom 6. d. Mts. datirtes

Schreiben eines Eingeborenen meldet, der Abgesandte des Vicekönigs an den Emir sei in Pashawar eingetroffen. Das Schreiben sagt, der Abgesandte habe die Erlaubniß erhalten, Kabul zu verlassen und werde die Antwort des Emirs auf das Schreiben Lhtons überbringen. Der Inhalt sei noch unbekannt. — „Daily News“ melden: Schawaloff kehrt diese Woche nach London zurück.

Bukarest, 13. Oktober. Die Kammer votirte einen Credit von einer Million zur Occupation und Administration der Dobrudscha. — Ueber die gestrige Erklärung des Ministers Cobalniceanu in der Deputirtenkammer, betreffend die Judenfrage, wird berichtet, daß der Minister sich nicht der Ansicht Jonescu's in dieser Frage angeschlossen, sondern nur erklärt habe, daß dieselbe von einer constituirenden Versammlung geregelt werden solle.

Kopenhagen, 13. Oktober. Der Gouverneur von Saint Croix telegraphirt der Regierung: Etwa 150 Insurgenten sind getödtet, ferner der Pflanzler Fontaine und zwei Soldaten.

Belgrad, 12. Oktober. Das Ministerium ist nunmehr reconstituirt, dasselbe besteht aus Nisic's Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen, Desjanin Kriegsminister, Alimpitsch Minister für den öffentlichen Unterricht, Lazarewitsch Justizminister, Mikailowitsch Minister des Innern, Swanowitsch Finanzminister, Basiliewitsch Cultusminister.

Konstantinopel, 12. Oktober. Wie verlautet, sollen der Englische und Französische Botschafter Savvet Pascha angethan haben, zur Vermeidung eines Conflictes nur den Abschluß einer Militärconvention mit Oesterreich in's Auge zu fassen, von dem Abschlusse einer politischen Convention aber bis auf Weiteres ganz abzusehen. — Der Commandant von Bajazid, Taif, ist degrading, Mahmud, der Commandant von Madjadagh, ist verhaftet, die gegen mehrere Kurdische Begs wegen begangener Grausamkeiten verhängte Todesstrafe ist vom Sultan bestätigt worden.

— 13. Oktober. Nachdem die Pforte benachrichtigt worden ist, daß die Russen die Marschrichtung gegen Adrianopel wieder aufgenommen haben, reisten die Militairattachés und sämtliche Botschafter von hier ab, um sich hiervon zu überzeugen. Labanoff geht morgen nach Adrianopel. Der Ort Labaste (?) war von den Russen geräumt und von Türken besetzt. Tödteten forderte den Türkischen Commandanten auf, den Ort wieder zu räumen, widrigenfalls er Gewalt anwenden würde. Savvet ordnete die Räumung des Ortes an, welchen die Russen wieder besetzen werden. Die Türken besetzten die Vertheidigungslinie Constantinopels mit Geschützen.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 15. Oktober. Der Reichstag hat die zweite Berathung des Sozialistengesetzes fortgesetzt und das zu § 16 (Ausenthaltsbeschränkung gegen gewerbsmäßige Agitatoren) von Ackermann gestellte auf die Wiederherstellung der Regierungsvorlage abzielende Amendement gegen die Stimmen der Conservativen und Reichspartei, ferner das weiter vermittelnde Amendement Schmidt, hierauf den § 16 in der Commissionsfassung gegen die Stimmen der Nationalliberalen und einiger Freikonservativen, endlich den Paragraphen in der Fassung der Regierungsvorlage gegen die Stimmen der Conservativen abgelehnt. Bennigens hatte sich in der vorausgegangenen Debatte gegen die über die Commissionsbeschlüsse hinausgehenden Anträge der Conservativen ausgesprochen, die für seine Partei unannehmbar seien. Minister Gulenburg hält trotz der Ablehnung des § 16 die damit zusammenhängenden Paragraphen 16 A und B für discutabel. Das Haus setzt daher die Diskussion über dieselben fort und nimmt sie in der Commissionsfassung an.

Locales.

Memel, den 15. Oktober. * [Richard Türschmann,] der Mann, welcher in seiner einzelnen Person eine ganze Bühnengesellschaft vorstellt, hat uns am Montag Abend im Schützenpavillon die Antigone von Sophokles vortragen. Eine Leistung, welche in der Geschichte der Kunstdarstellung wohl einzig dasteht. Was man bisher für unmöglich hielt, ein derartig alt-classisches Stück, welches seinen Aufführung bis zum höchsten Gipfel des großen Stils genommen, der von einem nachgeborenen Dichter niemals wieder erreicht worden ist, mit unseren Mitteln und Kräften zu Darstellungen zu bringen — Türschmann hat's möglich gemacht. Er hat das Kunstwerk nicht etwa zu sich herabgezogen, sondern ist zu ihm hinaufgestiegen; er hat sein überaus reiches Vermögen, Gehalt und Gehalt der Dichtung vollkommen conform gemacht und das will wahrlich viel sagen. Erfordert es nicht ein vollkommenes Nachempfinden und Nachdenken dieser über alle unsere Kunstvorstellung, wie sie sich am Studium der neueren Dramatiker ausgebildet hat, erhabenen Dichtung, um dieselbe derart wiederzugeben, daß auch der Hörer sich bis auf diesen höchsten Gipfel der dramatischen Kunst hinaufzuschwingen vermag? Wie sehr hat dies nun Türschmann verstanden. Wir haben mit ihm verfolgt den Schicksalsgang der Tragödie, welche mit der Macht und Unerbittlichkeit einer Naturgewalt der Katastrophe zufließt. Wir haben ihm nachempfinden die Abgrundtiefe der Empfindung, welche in allen Theilen des Stüdes webet und webet und Personen und Situationen durchdringt. Wir haben uns durch die titanenhafte Leidenshaftigkeit, welche in der Brust des Kronos wohnt, durch den bis ins Ungeheuerliche sich steigenden Schmerz, welcher dort wüthet und tobt, nachdem die Katastrophe durch seine That herbeigeführt ist, bis auf die tiefste erschüttern lassen. Für alle diese Empfindungen und Erregungen hat Türschmann den richtigen Gefühlsausdruck, den entsprechenden Ton der Sprache gefunden. Ja selbst dem Chor hat Türschmann ein geeignetes Organ anzupassen gewußt. Der antike Chor ist so zu sagen das Gewissen der Tragödie. Es rath und rath ab, es warnt und straft, es ahnt und propheet, er fühlt sich zur Debe begeistert und zum Klagefange gestimmt. Alles das wußte Türschmann gebührend zu nuanciren. Mit „Romeo und Julia“ beschließt heute Türschmann seinen Cyclus. Lasse sich wenigstens diese Recitation Keiner entgehen.

[Theater.] Die Gesellschaft Steinits, welche ihren Aufenthalt bis Ende dieser Woche verlängert hat, überreichte gestern mit einigen allerliebsten Novitäten. Herr Director Steinits dirigirte nämlich ein Theaterquartett, welches die Stimmen der Kage, des Fuhns, des Hundes und des Schweines tändelnd angenehmen verstand, während ein anderes mit der Charaktermaske eines Affen versehenes Mitglied durch seine drohenden Gebärden allgemeine Heiterkeit erregte. Die zweite Novität betraf Schattenbilder, welche durch ihre urkomische Ausführung reichlichen Stoff zum Lachen boten. Mit großer Spannung wurde das Resultat der Verloofung des Photographie-Albuns erwartet; der Gewinnst fiel auf Loos No. 19. Die Gebrüder Hugoson ernteten durch ihre staunenswerthe Gewandtheit wohlverdienten Beifall und ebenso wurde Fräulein Salamonsky nach dem seelenvollen Vortrage des Violinolo's, Heimatsstänge von Gungl, so lange gerufen, bis sie sich entschloß, eine zweite Pierec zum Besten zu geben.

[Theatervorstellung.] In dieser traurigen Zeit fühlt jeder wohl das Bedürfnis sich einmal zu erheitern und auch einmal eine Stunde in nicht Geiſt anstrengender, sondern beruhigender Weise sich für die Arbeit des Lebens zu stärken. Diese Gelegenheit ist um so eher zu benutzen, wenn man einen guten Zweck fördert und dabei den Bedürftigen hilft. Diese Gelegenheit bietet sich in der Donnerstag - Vorstellung des Director Steinits. Das Programm ist gut gewählt und derart zusammengestellt, wie es in Berlin täglich in den Vorlesungen, Volksgärten, Theater, Barite u. auch vom feinsten Publikum besucht wird. Jeder Besuchende wird für Auge und Ohr genügend Befriedigung finden und deshalb empfehlen wir die Vorstellung gerne, da die Armen die Hälfte des Ertrages erhalten sollen.

** [Schwurgericht.] Zu der am 25. November c. Vorm. 9 Uhr, unter dem Vorsitz des Herrn Kreisgerichts-Directors Gefe beginnenden 82. Schwurgerichts-Periode sind als Geschworene einberufen die Herren: Kreisgerichts-Secretair Rudolph Vabt, Hauptamts-Assistent Leopold Forkreuter, Eisenbahn-Secretair Alexander Frank, Bant-Kassirer Albert Lehmann, Schefelmeister Hermann Nuttran, Oberstelegraphist Herrmann Samland, Reisermeister Friedrich Andersen, Schußmachermeister George Konrad, Schiffsbaumeister Eduard Eggert, Kürschnermeister Johann Filzsteinberg, Mühlenbesitzer Wilhelm Lehmann, Maurermeister David Lenger, Müller Leiser Lewy, Geschäftsführer Emil Prütz, Bauunternehmer Carl Schneider, Schiffskapitane Louis Brütz, Heinrich Grünberg, Theodor Klammer und Carl Wichmann, Aebder Johann Richard Weiß, Kaufleute Gabriel Cohn, Charles Hohorst, Friedrich Kohn, Eduard Krieger, Julius Krieger, Ferdinand Loß, Hermann Liebe, William Mason, Jakob Pfisterer und Rudolph Dütschmann.

* [Inspection.] Der Königl. Geheime Ober-Finanz-Rath und Provinzial-Steuer-Director, Herr Hiyigrath, befindet sich seit dem 13. d. Mts. zur Inspection am hiesigen Orte.

R. [Friedrichs-Nbende.] Jedermann weiß, daß dieses der Name der vor dem sogenannten Mühlenthor sich auf der rechten Seite der Schmelz bis zu den Holzgärten hinziehenden Straße unserer Stadt ist, deren Bewohner selbstverständlich unter der Aufsicht der städtischen Polizei-Verwaltung stehen und die ihnen auferlegte Communal- und Klassensteuer an die Stadtkasse zu zahlen verpflichtet sind; weniger bekannt dürfte es sein, daß Friedrichs-Nbende in postlicher Hinsicht nicht zur Stadtpost, sondern zur Post-Agentur in Schmelz gehört. Daraus entstehen für die Bewohner dieses Stadttheils Inconvenienzen, welche der geeigneten Berücksichtigung der betreffenden Behörde einzuweisen wären. Diese, welche mit 5 Pf. frankirt, nach allen Theilen der Stadt entandt werden dürfen, gelangen zu den Bewohnern auf Friedrichs-Nbende nur gegen die Bezahlung von 15 Pf., weil sie zu einem fremden Postbezirk gehören, dieselben können ebenso in den Rheinprovinzen oder in Elsaß-Lothringen wohnen, jeder Brief erfordert eine Freimarkte von 10 Pf. Hierzu kommt, daß die Postfächer den Bewohnern von Friedrichs-Nbende mehrere Stunden später als den glücklichen Inhabern von Wohnungen in anderen Stadttheilen zu gehen und daß die Entfernung von dem Postamt auf der Schmelz größer ist als die von dem städtischen Post-AMte. Da möchte man einstimmen in den bekannten Ausspruch: erklärt mir Graf Terinur, diesen Zwiespalt der Natur, wenn man sie vergessen könnte, die kategorische Antwort, welche der Minister v. Kochow im Jahre 1842 dem Magistrate in Elbing ertheilte, daß der beschränkte Unterthanenverstand sich niemals anmaßen dürfe, Anordnungen der Behörden seiner Beurtheilung, wenn sie auch noch so gerechtfertigt, zu unterziehen.

[Frevlerhafter Uebermuth.] Nur zu häufig haben wir es, daß Littauische Landleute, wenn sie die Stadt, wohin sie zu irgend einer feierlichen Begebenheit, sei es Kindtaufe, Einsegnung, Hochzeit, zur Kirche, oder zum Genuß des heiligen Abendmahls gekommen waren, verlassen, sich Männer, wie Frauen im trunkenen Zustande befinden und lärmend durch die Straßen nach ihrer Heimath fahren. So geschah es, daß am Sonntag Abende eine solche, aus etwa 20 Personen bestehende, stark angeheiterte Gesellschaft in einem großen, vierspännigen Reitwagen, mit weißem Gebrüll, in raschem Trab, durch die Friedrich-Wilhelmstraße gefahren kam. Auf dem Damme hinter dem Hötman'schen Grundstücke hielt an der Seite ein kleines zweispänniges Fuhrwerk mit drei Passagieren, einer Frau und zwei Männern; da stieg in dem betrunkenen Lenker

des Vierpänner's der Gedanke auf, sich „einen kleinen Scherz zu erlauben“ und, auf seine Pferde einhauend, fuhr er mit aller Gewalt gegen das kleine Gefährt, das, prasselnd den Wall herunterrollte, die Pferde mit sich reißend, wußte er in dem Augenblicke aus dem Wagen und zwar die Frau so unglücklich geschleudert wurden, daß dieselbe, gegen einen Pfeil-Stein geschleudert, besinnungslos liegen blieb, die rothe Gesellschaft aber in vollem Galopp unter lautem Hurrah davon fuhr. Nur mit großer Mühe gelang es den zerbrochenen Wagen und die in den zerrissenen Gefährten verwickelten Pferde wieder auf den Damme zu bringen. Ueber die Verletzung, welche die Frau erhalten, haben wir nichts Näheres gehört. Hoffentlich wird es gelingen, den frevelhaften Excedenten zu ermitteln; da thut eine exemplarische Strafe noth.

[Der ertappte Dieb.] Am Sonntag Abend machte ein Handwerkslehrling und Freund der Pyrotechnik sich auf den Weg, um dem angekündigten (aber nicht abgebrannten) Feuerwerk des Herrn Max von als Zaungast anzuwohnen. Längs dem Zaune des Schlingengartens gehend, bemerkte er einen in dem Graben liegenden Menschen. Da derselbe auf seinen Zuruf nicht antwortete, stieg er zu ihm herab und fand ein schwer betrunkenes, schwarzendes Individuum, das er durch Mitleiden erweckte und endlich an Land lotste, wo er zu seinem Erschrecken sah, daß der Grabenbewohner einen feinen Pelz und über demselben eine Stola trug, so wie außerdem ein Paar Kleider unter dem Arme. Das kam dem braven Jungen verdächtig vor, weshalb er mit den Worten: „halt den Dieb“ einsetzte, ein so gewaltiges Geschrei erhob, daß bald eine Menge Verfolger da waren und nach kurzer Zeit den zweibeinigen Warden dingfest machten, der denn auch, wie wir hören, den begangenen Diebstahl eingestanden haben soll.

** [Alter schüzt vor Thorheit nicht.] Am 25. Juli Abends fanden mehrere Waggonsladungen mit Getreide am Winterhafen. Der beauftragte Wächter hatte sich entfernt und als der Commis W. dazu kam, sah er einen alten Mann, der sich an einem Waggon zu schaffen machte und sich auf Befragen als Vater des abwesenden Wärters ausgab. W. fand 5 Säcke außerhalb des Waggons, welche nach Aussage des Alten dorthin gelegt worden, um das Weiterrollen des Waggons zu vereiteln. Während Jener sich verzog, entdeckte W. daß vier Säcke aufgeschnitten waren. Als der wirkliche Wächter hinzukam und erklärte, seinen Vater mehr zu haben, machte man sich an die Verfolgung des Pseudo-Vaters und fand ihn auch in einem Schanklokal vor. Es war der 70-jährige Schneider Johann Wallwitz aus Bernhardsbruch, dessen Taschen sämtlich mit Getreide angefüllt waren. Er hat bis in sein hohes Alter sich tadellos aufgehalten und wurde er heute wegen ersten Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft.

** [Ein ungebeter Gast.] Während die Altstifterin D. in Stuten Mittag hielt, kam der in demselben Hause wohnende Wirth Jacob Strandies in ihre Stube, setzte sich ohne Weiteres an den Tisch und ließ sich die didgetochten Erbsen gut schmecken. Die D. intervenirte zwar und verurtheilte ihm die Schüssel zu entreißen, doch gelang es ihm sowohl dieselbe festzuhalten, als sich dabei satt zu essen. Auf die Aufforderung zur Verlassung der Stube, setzte er sich auf das Bett der D., verlangte, daß sie ihm Eier tochen und Speck braten solle und schlief endlich ein. Erst nach mehreren Stunden räumte er das Feld. Angell, welcher damals stark angetrunken gewesen, wollte sich heute nur noch auf die Erbsen befinnen, im Uebrigen mußte er durch Zeugen überführt werden und wies ihm darauf der Gerichtshof wegen Hausfriedensbruchs 14 Tage Gefängnis an.

** [Gefessenen.] Der zweite Pfingstfeiertag wurde von einer Menge junger Littauer, im Kreise zu Darzügen-Gerge festlich begangen. Den Sinf bei solchen Gelegenheiten bildet in der Regel eine soenne Prügellei, die denn auch hier bald in vollem Gange war. Um zu den nöthigen Waffen zu gelangen, wurde ein vor der Krugstube haltender Wagen zertrümmert und die einzelnen Theile mit gebrüchtem Erfolg angewandt. Der Anhe sitzende Wirth wurde dabei nicht vergessen, indem er einige recht fühlbare Denzettel abging. Am schlechtesten kam aber der Eigenthümer des Wagens zu liegen, der sich unterfing, über die Zerstückung desselben den Thätern Vorwürfe zu machen. Er wurde so zugerichtet — von wem ist leider nicht ermittelt — daß er im Gesichte nicht erkennbar war. Je nach dem Umfange ihrer einzelnen Thätigkeit wurden heute wegen Hausfriedensbruchs, Sachbeschädigung und Körperverletzung verurtheilt: der Fischerjohn Jurgis Tyveds und der Losmann Michel Kurmis zu je 3 Monaten, der Knecht Martin Kurmis zu 2 Monaten und der Losmann Ansaß Szlaze zu 5 Monaten Gefängnis.

** [Ein gefährlicher Nachfall.] In verschiedenen Nächten sind die Höfe der Einwohner in Dommels-Witte arg heimge sucht, indem die Abends zuvor zur Bleiche ausgebreitete Wäsche, am Morgen darauf unsichtbar geworden war. Endlich wurde die unverschämte Johanne Petrat aus B-Witte als die Liebhaberin reiner Wäsche ermittelt und sämtliche entführte Gegenstände bei ihr vorgefunden, so daß die Eigenthümer unbeschädigt davon gekommen sind. Die Petrat räumte ein, jene Höfe abgefucht zu haben und wurde, mit Rücksicht auf ihre Vorkräften, wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

** [Respectabler Anfang.] Der bisher unbefohlene Wirthsohn Carl Horn aus Schattern hat sich auf der Verbrecherbahn versucht und dazu verurtheilt gemacht. So stahl er in der Nacht zum 21. Juli c. dem Wirthin R. in Willmeden einen braunen Wallach und in der Nacht zum 6. August c. dem Dr. B.

in Voellen eine Fuchsstute. Ersterer hat sein Pferd zurückgehalten, letzterer das Nachsehen gehabt, weil die Stute inzwischen in Kuisland verkauft worden. Wie die Fama erzählt, soll übrigens Horn auf diesem Gebiete ein Großhändler geworden sein, doch liegen nur diese beiden Diebstähle vor, deren Ausübung Horn geschäftig war und dafür mit 9 Monaten Gefängnis bedacht wurde.

Standesamtliche Nachrichten
vom 15. October.
Geboren: dem Zimmermann Ed. Leop. Karlinath ein Sohn, dem Arbeiter Carl Buxte eine Tochter, dem Kürschnermeister Wilhelm Schmidt ein Sohn, dem Schiffszimmermann Friederich Schweinert eine Tochter, dem Schiffszimmermann August Jul Dnan ein Sohn, dem Kutscher Wilhelm Sallut eine Tochter, eine unehel. Tochter.
Gestorben: Zimmermannsohn Max Herrmann Karlinath 9 Stunden alt, Kaufmannsohn Friedr. Wilhelm Herrmann Lemke, 4 Monate alt, Kaufmann Carl August Theodor Hollak, 48 Jahr alt.

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Fräul. Louise Lippich mit Herrn Otto Jenett, Fräul. Marie Rohd mit Herrn Arthur Ernst, Fräul. Lisbeth Fischer mit Herrn H. Knoblauch in Königsberg.
Verheiratet: Herr Ferdinand Klug mit Fräul. Emma Wagle in Königsberg, Herr Theodor Müller mit Fräul. Anna Ludwig, Herr Eduard Müller mit Fräul. Maria Ludwig in Lügen.
Geboren: ein Sohn: Herrn Julius Normann in Königsberg; eine Tochter: Herrn R. Stark in Neu-Patriden.
Gestorben: Frau Friederike Luta, geb. Sabmel, Sohn Fritz des Herrn C. Gronwald, Frau Rosamunde Neuner, geb. Sabmel, Frau Emilie Forster, geb. Konegen, Frau Louise Spieß, geb. Darnitzig in Königsberg, Herr Rentier A. Schiller in Berlin, Sohn Paul des Herrn Just in Cranz, Herr Buchdruckerbesitzer und Ehrenbürger Carl August Heyne in Braunsberg.

Schiffs- und Handelsnachrichten.
Schiffsnachrichten.

Angeh.	Schiff	Capitän	Nach	Mit	Beladen von
1072	14 Galyso	Wenzel Meyer	Chatbam	Dolz	S. G. Gerlach
1073	15 Johannes	Christiansen	Kopenhagen	Leinfaat	H. W. Flaw
1074	India		Sunderland	Dolz	Ab Hausberger

An der Bahrdamm des Seeamts 21' 2" Strom aus.
Wasserhand 1' 8", Wind OED.

Antliche Börsen- und Fracht-Notierungen.
15. October. Grimsky 14 sh 6 d. per Load Quadrat-Sceper. Firth of Forts 2 sh 6 d. per 500 Pfd. Weizen. Christiania Markt 18 per 5000 Pfd. Roggen.

Berliner Cours-Depesche.

	October 14.	October 15.
Börse: Gedrückt.	R.-M.	R.-M.
Roggen span October-November	115,50	115
Roggen April-Mai	122	121
Kafer October	130,50	130,50
Petroleum loco	21,50	21,50
Spiritus loco	53,50	54
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe	105,10	105
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe	101,50	101,50
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	147,50	147
Russisch-Englische Anleihe von 1872	79	78,50
Russ. Noten	204,10	201,75
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	202,50	200,25
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,05	167,05
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,37	20,25
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,48	20,48
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat	80,55	80,55

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.
Dienstag, den 15. October.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	772,5	WSD. 1	heiter	+ 7	Seeg. ruhig.
Neufahrwasser	771,9	do. 1	Dunst	+ 9	
Swinemünde	769,8	D. 3	wolkig	+ 8	Seeg. mäß. bew.
Riel	769,0	WSD. 4	do.	+ 10	
Stagen	771,6	WSD. 2	bedeckt	+ 9	Seeg. schlicht.
Kopenhagen	771,3	WSD. 2	do.	+ 9	
Bornholm	770,8	WSD. 4	heiter	+ 12	
Stockholm	771,6	SW 0	Nebel	+ 7	
Riga	773,2	do. 0	do.	+ 7	

Uebersicht der Witterang.
Barometer Westdeutschland gefallen, Minimum auf die Ostsee fortgepflanzt, Kanal und Deutsche Küsten Ost leicht bis mäßig, Irland Südost leicht, Schottland mäßig bis stürmisch.
Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich

Anzeigen.

Ich warne hiermit, meiner Frau Louise, geb. Telg, von Janischken auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für keine Zahlung auskomme.
Emil Kamerofsky, Schneidermeister, aus Tilsit.

Bei meiner Abreise sage allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

Ich bitte und warne ausdrücklich einen Jeden, meinem Manne, dem Arbeiter F. Bernauer Branntwein zu borgen, indem ich für keine Zahlung auskomme.
Frau Barbara Bernauer.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt. **Dr. Ungefug.**

Schach-Verein.
Donnerstag, den 17. October, bei J. Seiffert's Nachfolg.
General-Versammlung.
Tagesordnung: Wahl eines Vorstandsmitglied. — Verlegung der Vereinsabende.
Der Vorstand.

Donnerstag, den 17. October c., Abends 7 1/2 Uhr,

Probe
im Victoria-Saale.
Der Musik-Verein.

* **Verein Concordia.** *
* **Wittwoch, den 30. October c.,** *
Abends 8 Uhr,

General-Versammlung.
Tagesordnung: Decharge. — Jahres-Abrechnung. — Bechentenwahl. — Etat. — Beitrag. — Restantenliste. — Verkauf alter Zeitungen.
Die Vorsteher.
Diejenigen Gemeinde-Mitglieder der St. Johannis-Gemeinde, welche die pro zweites Semester c. pränumerando zu bezahlende Kirchensteuer noch nicht bezahlt haben, werden zur Bezahlung derselben bis zum 1. November c. hiermit aufgefordert.
Die Kirchenkasse zu St. Johannis.
Memel, Alexanderstraße 26.

Retlungs-Anstalt.

Am Freitag, den 18. October, Abends 8 Uhr, wird Herr Musikdirector Rödel die Freundlichkeit haben, ein **Concert** im **grossen Schützensaale** zum Besten des **Instituts** zu veranstalten. Das uns gütigst vorgelegte Programm zeichnet sich ebenso durch die Vortrefflichkeit als durch die Mannigfaltigkeit der vorzutragenden Stücke aus und verspricht allen Theilnehmern einen genussreichen Abend, welche dabei zugleich der Rettungs-Anstalt einen Beweis ihres gütigen Wohlwollens zu geben die Absicht haben. Wir bitten alle Freunde und Gönner des Instituts um ihre Theilnahme an dem Concerte auf's Herzlichste um so dringender, als die Ausföhrung mehrerer an dem Gebäude nothwendiger Reparaturen gerade in der letzten Zeit unserer Casse recht bedeutende Ausgaben veranlaßt hat.
Der Vorstand der Rettungs-Anstalt für hilflose Kinder.

Die Schuldner
der **Herman Horch'schen Concursmasse** werden ersucht, schleunigst an mich Zahlung zu leisten.
Der Concursverwalter
Hugo Scharfenwalth,
Marktstraße Nr. 19.

Verloofung.

Der hiesige **Gustav-Adolf-Frauen-Verein** beabsichtigt Anfangs November d. J. die hier alle 2 Jahr übliche Verloofung zu veranstalten und bittet die geehrten Damen Memels und der Umgegend, ihn auch diesesmal hierbei durch Darreichung kleiner Handarbeiten oder anderer Gegenstände freundlichst zu unterstützen. Tag und Ort der Verloofung werden später bekannt gemacht werden. Zur Empfangnahme gütigst zugedachter Gegenstände, sowie zur Verabreichung von Loosen à 50 Pf. sind die Unterzeichneten jeder Zeit bereit.
Mathilde Hartog, Anna Hein, Marie Frenzels (Alexanderstraße 23).

Auction
Donnerstag, den 17. d. M., v. M. 2 Uhr u. folgende Tage, **Holzstraße 22, Barriere,** zufolge Auftrages, von Möbeln, Hausgeräthen aller Art, echtem Portwein, Rum und Cognac, Porzellanfachen u. m. a.
G. F. Jausiems, Auctionskommissarius.
Haus- und andere Couverts mit Firma
zu haben in der Buch- und Steindruckerei von **F. W. Siebert.**

Mittwoch, d. 16. October c.,
Abends 8 Uhr,
im großen Schützenaale
letzte Recitation
von
Richard Türschmann.
Romeo und Julie
von Shakespeare.
Eintrittskarten sind zu 1,25 Mk.
für Schüler zu 50 Pf bei Herren
Wilhelm Fischer, Buch-
händler **Krause** und Conditor
Kalk zu haben.
An der Abendkasse kostet
das Billet 1,50 Mark.

Stadt-Theater.
Heute Mittwoch, den 16. Oktober 1878,
Große Vorstellung,
Auftreten des gesammten Personals
Chansonetten Wettstreit,
welcher in Königsberg mit so vielem
Beifall aufgenommen wurde.
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Preise der Plätze: Loge 1 Mk.,
Estrade 1 Mk., Sperrsitze 75 Pf.,
Parterre 60 Pf., Amphitheater
40 Pf., Gallerie 25 Pf.
Da diese Vorstellung nur heu-
rigen Inhalts ist, und Alles aufge-
boten, angenehme Unterhaltung zu
verschaffen, lade ganz besonders ein.
Hochachtungsvoll.
M. Steinitz.
Nachmittags 4 Uhr,
zweite u. letzte Kindervorstellung
Neues Programm
mit Präsenten-Vertheilung von über
2000 nützlichen Schulgegenständen.
Zum Schluß:

Harlequin als Scelett.
Entree: Logen 25 Pf., Par-
terre 20 Pf., obere Räume 10 Pf.
Morgen Donnerstag, 17. Oktober 1878,
Extra-Vorstellung zum Besten
des Armen-Unterstützungs-Vereins.

Armen-Unterstützungs-Verein.
General-Versammlung
der Mitglieder im Müller'schen Lokale,
1 Treppe hoch,
Mittwoch, den 16. Oktober,
Abends 7 1/2 Uhr.
Tages-Ordnung:

- Bericht der Revisoren pro 1876—1877
und Antrag auf Decharge.
 - Bericht über das Vereinsjahr 1877—78.
 - Rechnungs-Überzicht und revidirter
Jahresabschluss des Jahres 1877—78.
 - Wahl der Revisoren pro 1878—1879.
 - Feststellung des nächstjährigen Glatz.
 - Wahl des Vorstandes.
- In der General-Versammlung sind alle
activen, d. h. Beitrag zahlenden Mitglieder
stimmberechtigt. Etwaige Anträge sind
beim Vorsitzenden schriftlich einzureichen.
Da die zu gleichem Zwecke auf den
25. September berufene General-Versamm-
lung nicht beschlußfähig war, wird diese
zweite General-Versammlung berufen und
auf den § 20 des Statuts verwiesen, wo-
nach die diesmalige Versammlung ohne Rück-
sicht auf die Anzahl der anwesenden Mit-
glieder beschlußfähig ist.
Rechnungen für den Verein sind beim
Vorsitzenden einzureichen.
Der Vorstand.
**B. Kundt. v. Maliczewky. Dr. Rüll.
Riechert. Pott. Hahn.**

Nach Libau
Donnerstag und Montag
früh Gelegenheit.
E. Peterit, Fuhrhalter, Hospitalstr. 2/3.

Die
**Deutsche Feuer-Versicherungs-Actien-
Gesellschaft in Berlin**

empfehlte sich zum Abschlusse von Versicherungen auf **Holzläger**
zu festen und **billigen** Prämien und werden Aufträge für Memel und Ruß ent-
gegengenommen durch die

Haupt-Agentur
R. Ranisch Schwedersky & Co.

Auction.
Wegen Geschäfts-Aufgabe
jollen
Mittwoch, den 16. October c.,
Nachm. 2 Uhr
und folgende Tage,
Kochgeschirre, Messer und Gabeln,
Petroleumkocher, Dfengeräthe, sowie
verschiedene eiserne Kurzwaaren und
hölzerne Hausgeräthe
im **Ladenlokale Friedrichs-Wilhelmstr.**
9/10 meistbietend à tout prix durch mich
verkauft werden.
Sablowsky, Auctions-Commissarius.

Soeben traf ein
Kiepert, Atlas antiquus
in der Buchhandlung von
Joh. Ed. Krause.
Der gerichtliche

Ausverkauf
des zur **Herman Horek'schen**
Concurssmasse gehörigen
Waarenlagers,
Thomasstraße Nr. 13. 14. beginnt **Mitt-**
woch, den 16. October c.
Der **Concurss-Verwalter**
Hugo Scharffenorth.

Für Wasch-Toiletten
empfehlung und empfiehlt:
Wasch-Service in weiß und bunt,
von Steingut und Porzellan;
Wasser-Eimer mit Metall- und
Rohrbügeln, von Steingut u. Por-
zellan.
Carl Goetz,
vorm. Franz Schinkel.

Salon-Petroleum,
per Centner und Liter, sowie zum Abschluß
für den Winter empfiehlt billigt
A. Ancker.

Jagdgewehre,
Patronen-Hülsen und
Pfropfen,
Revolver u. Patronen,
Jagdtaschen,
sowie sonstige **Jagd-Utensilien**
empfehle besonders gut und billig.
D. Rudnicki.

Bestellungen auf **Oberhofer Glar-**
stoffeln werden entgegengenommen
Milch-Niederlage Libauerstr. 27.
Proben daselbst.

Feinste Raffinade,
in Boden à 44 Pf. pro Pfund,
empfehle
Gebr. Ohm Nachfolger.

Spiegel.
1 oval Rußbaum-Sophaspiegel, früher
30 Mk., jetzt 18 Mk.
1 4edig Rußbaum-Sophaspiegel, früher
45 Mk., jetzt 25 Mk.
1 4edig Helleschen-Sophaspiegel, früher
40 Mk., jetzt 25 Mk.
10 Spiegel mit Goldrahmen von 6 Mk. an.
Carl Goetz,
vorm. Franz Schinkel.
Spiegel werden schnell und billig eingesetzt.

Delicate Fettheringe,
und zwar die besten, welche davon existiren,
empfehle in 1/2 und 1/16 Tonnen sowie
stückweise.
C. E. Bonk.

Eckitten empfiehlt seine anerkannt
besten ausgefuchten blaßrothen **Speise-**
Kartoffeln. Bestellungen werden in der
Eisenhandlung des Herrn **Schwerdter,**
Libauerstraße, angenommen, woselbst auch
Proben ausliegen.

Sämmtliches Nähmaterial
in vorzüglicher Qualität für Hand und
Maschine, sowie:

- Fischbein,**
 - allerlei Besätze,**
 - Knöpfe,**
 - Franzen,**
 - Gimpen,**
 - Spitzen,**
 - Sammetband, bestes,**
 - Ledergürtel,**
 - Gürtelschlösser,**
- empfehle angelegentlichst.
D. Rudnicki.

**Zu Hochzeits-
und Geburtstags-Geschenken**
empfehle ich:
Kaffee-Service von 8 Mk. an.
Tassen in schöner Decoration von 50 Pf.
pro Paar an.
Kindertassen reich mit Gold verziert
25 Pf. pro Paar.
Zurückgekehrte weiße Tassen v. Mk. 2.50
pro Dtzd.
Carl Goetz,
vorm. Franz Schinkel.

Ca. 100 Duzend Untertassen zu Blumen-
men-Untersätze à Stück 5 Pf.
Ca. 10 Duzend Porzellan-Untertassen à
Stück 10 Pf.
Ca. 10 Duzend Oberkassen zu Gelee-For-
men à Stück 10 Pf.

Stearinlichte (Sels)
vollwichtig, anerkannt bestes Fabrikat, em-
pfehle in jeder Packung à 95 Pf. pro Pfd.
10 Pfd. für 9 Mark.
Gebr. Ohm Nachfolger.

Feinste Ungar.-Weintrauben
versende 10 Pfd. für 4 Mk. franco unter
Nachnahme. **Louis Wolf** in Breslau.

Bei starker Verschleimung,
oft mit Husten und sogar Brechreiz
verbunden, worüber sich viele Per-
sonen des Morgens beim Aufstehen
beklagen, leistet der L. W. Egers'sche
Fenchelhonig besonders gute Dienste,
wenn man ihn heiß einnimmt, und
zwar mindestens 3—4 Mal täglich,
jedes Mal einige Theelöffel. Wer
an Verstopfung leidet, thut gut, jedes
Mal einen Eßlöffel voll zu nehmen.
Leichtere Beschwerden werden bald
gehoben, bei chronischen ist ein fort-
gesetzter Gebrauch nothwendig. Da
ein Fläschchen bequem 5 Tage reicht
und nur 1 Mark kostet, so kommt
die Kur nicht theurer zu stehen, als
täglich 20 Pfennige. Man hüte sich
aber vor den vielen Nachahmungen
des seit nunmehr 18 Jahren ein-
gebürgerten L. W. Egers'schen Fenchel-
honigs und achte sorgfältig darauf,
daß derselbe nur echt ist, wenn die
Flasche das Siegel, den Namenszug
und im Glase eingebraunt die Firma
von „**L. W. Egers in Breslau**“
trägt. Meine Verkaufsstelle ist in
Memel allein bei **E. Appell-**
hagen.
L. W. Egers in Breslau.

Umzugshalber sind einige
Möbel billig zu verkaufen
hohe Straße No. 11.
Daselbst **Gutz-Facons** à 10 Pf.

Guten Hafer u. Roggen
empfehle Last- und Scheffelweise
C. H. Engel.

15 fette große Kühe
und 2 dreijähr. Ochsen, mit schönen Formen,
stehen zum Verkauf
Gut Baumkrug am Sedenburger Kanal.

Ein gute **Biege** zu verkaufen
Schwanenstraße No. 2.

**Mahagoni Möbel für ein
Zimmer,**
als: Pfeiler Spiegel, Sopha, Sophatisch,
Silberschrank, Kommode, Stühle, sind im
Ganzen sehr billig zu verkaufen. Wo?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Aus dem Schiffe „**Banadis**“, Capt.
Petterfen, im Winterhafen liegend, ist
eine Partie Amerik. Brennholz zu jedem
annehmbaren Preise zu verkaufen. Re-
sultanten wollen sich bei dem Capitän
melden.

Die Besitzerin des im besten baulichen
Zustande in der Grabenstraße belegenen,
mit Hof und Garten, sich auch zur Gast-
wirthschaft und andern Geschäften eignen-
den Grundstücks Nr. 435 beabsichtigt, das-
selbe unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Näheres bei Justizrath **Toobe.**

Frische Milch ist dreimal täglich zu
haben
Holzstraße Nr. 17.

Ein gut erhaltener Primer-Fahrrad
ist Umstände halber zu verkaufen. Wo?
sagt die Expedition dieses Blattes.

Eine neue **Bettstelle** sowie ein fast
neuer schwarzer **Rock** sind billig zu ver-
kaufen
Holzstraße No. 28.

Werg,
nur gutes, kauft **Franz Born.**

Am vergangenen Mittwoch ist mir in
der Holzstraße ein Beil ohne Stiel ver-
loren gegangen. Wiederbringer erhält eine
angemessene Belohnung Carlstraße No. 19.
F. Kopp.

Zwei **Perlhühner** haben sich eingesun-
den. Gegen Bezahlung der Insertionskosten
abzuholen
hohe Straße Nr. 22/23.

Ein **Reffelheizer**, der mit der Dampf-
maschine umzugehen versteht und sich über
seine Brauchbarkeit ausweisen kann, findet
von sofort eine dauernde und gute Stel-
lung in der

Gumbinner Actien-Brauerei.

Ein **tücht. Stellmachegehilfe** wird
in Gute Meddiken als Schirrarbeiter ge-
braucht. Meldungen i. **Schwarzen Adler.**

Eine **tüchtige Kellnerin** kann von so-
fort eintreten
Magazinstraße Nr. 6.

Ein möblirtes Stübchen an einen Herrn
oder Dame billig zu verm. Polangenstr. 9.

Eine Vorderstube nebst Kam-
mer zu verm. Ferdinandsstr. 9.

Eine freundliche Oberstube nebst Kam-
mer ist an eine anständige Dame zu ver-
mieten.
Johannisstraße 2/3.

Zwei Zimmer zum Conitor sind zu verm.
Näheres Marktstraße 15, Parterre rechts.

Marktstraße 40 ist eine Wohnung
von 4 Stuben vom 1. Januar auf Wunsch
auch früher zu vermieten.

Daselbst sind gute mahagoni Stühle, 1
Cylinderbureau, 1 Sopha, 1 großer eschener
Schrank, sowie mehrere Wirtschaftssachen,
worunter Thee- u. Kaffeemaschinen zu verk.

Eine kleine Wohnung ist zu vermieten
Kirchhofstraße 12.

Eine kleine Wohnung ist von sofort
zu vermieten vis-a-vis dem Schützenhause
C. E. Kühn.

Eine obere Wohnstube mit Kammer ist
billig zu vermieten breite Straße 26.

Eine billige Wohnung zu haben bei
E. Sablowsky.

Eine Wohnung von zwei kleinen Stu-
ben zu vermieten Hospitalstraße 2—3.

Eine unt. Wohnung v. 4 Zimmern mit
sämmtl. Bequemlichk., als: Garten, Bleiche,
Waschhaus, Mangellammer, Keller, wenn
gew. auch Pferde stall, Wagenremise, Heu-
boden ist v. sogl. zu verm. Kehrriederstr. 5.

Ein trockener, gewölbter
Keller ist miethesfrei Marktstr.
Nr. 19. Näheres im Comtoir.

Bekanntmachung.
In unser Firmenregister ist unter Nr.
718 der Kaufmann **Martin Matutt** zu
Memel, Ort der Niederlassung Memel,
Firma **M. Matutt** eingetragen zufolge
Verfügung vom 14. October 1878 am heu-
tigen Tage.
Memel, den 14. October 1878.
Königl. Kreisgericht.
Handels- und Schifffahrts-Deputation.

Beilage zu No. 242. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 16. Oktober 1878.

LB. Deutscher Reichstag.

11. Plenarsitzung. Sonnabend, 12. Oktober.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11^{1/2} Uhr. Am Tische des Bundesrats: Graf zu Eulenburg, Hofmann, v. Fries, Turban, Dr. Friedberg u. A. Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung über das Sozialistengesetz.

Die Verathung wird begonnen über § 5, der von dem Verbot resp. Auflösung von Versammlungen handelt, wenn in denselben Tendenzen zu Tage treten, wie sie im § 1 näher bezeichnet sind.

Ein Antrag des Abg. Brüel geht dahin, Versammlungen behufs Vorbereitung der Reichs- und Landtagswahlen von diesem Verbot bezw. Auflösung auszuschließen.

Abg. Freiherr v. Minnigerode wendet sich zunächst gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Windthorst. Derselbe befindet sich über die ausgegebene Parole zur Bildung einer Partei „Bismarck sans phrase“ im Irrthum, er könnte höchstens von einem freiwilligen Aufgebot sprechen zur Unterstützung gemeinsamer Interessen des Reichs, in dem leider die Partei des Herrn Windthorst noch fehle. Dem Antrage Brüel müsse er entschieden widersprechen. Der § 5 der Kommissionsbeschlüsse enthalte einen wesentlichen Fundamentalsatz des ganzen Gesetzes, an dem man nicht rühren dürfe. Die konservative Partei, die für das Gesetz in allen seinen Theilen eintrete, würde mit sich selbst in Widerspruch gerathen, wenn sie dem Antrage Brüel zustimmen wollte! Wir wollen die sozialistische Agitation in jeder Form unterdrücken: Würde der Antrag Brüel zur Annahme gelangen, so würde mit jeder Wahl der ganze große Seyntanz von Neuem beginnen, ein Theil des Unheils würde von Neuem heraufbeschworen werden. Ich bitte, lehnen Sie den Antrag ab.

Abg. v. Czarlinski erklärt sich gegen die Ausführungen des Vorredners. Durch diese Bestimmung werde ein so natürliches, das man sich fragen müsse, wie man dazu komme, sich überhaupt noch in diesem Gesetze mit demselben zu beschäftigen. Die Polen werden gegen den ganzen Paragraphen stimmen.

Abg. v. Geß (Württemberg) wendet sich gegen den Abg. Windthorst, dessen Ausführungen er nicht als zutreffend bezeichnet. Der Reichstag habe unzweifelhaft das Recht einen Damm aufzurichten gegen die hochgehenden Wogen der Sozialdemokratie. Der Abg. Windthorst habe gesagt, der Inhalt des Gesetzes sei ein solcher, daß man gar nicht einmal wisse, um was es sich handle. Der § 1 enthalte nach seiner (des Redners) Uebersetzung, eine genaue Definition dessen, was unter den gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie zu verstehen sei. Jede Polizeibehörde werde danach wissen, welche Versammlungen unter die Bestimmungen dieses Gesetzes fallen. Redner erklärt sich entschieden gegen den Antrag Brüel, der, wenn nicht schädlich, mindestens überflüssig sei. Es handle sich bei diesem Paragraphen nicht um das Wahlrecht, sondern um das Verbot rechtswidriger Handlungen. Es gebe kein Recht auf Umsturz; wenn man eine solche Tendenz bekämpfe, dann bekämpfe man nicht das Recht, sondern das Unrecht.

Abg. Frhr. v. Stauffenberg: Es scheint mir ganz unzweifelhaft, daß Versammlungen, die lediglich die Vorbereitungen zu den Wahlen bezwecken, von den Bestimmungen dieses Gesetzes absolut nicht berührt werden. Es würde dieses Gesetz vollständig gegen seinen Wortlaut, gegen seine Tendenz, gegen seinen Sinn angewendet werden, denn Wahlzwecke sind das gerade Gegentheil von den Zwecken, welche auf den Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung gerichtet sind. Der Antrag Brüel würde seinen eigentlichen Zweck ganz und gar nicht erreichen, ja ich halte denselben sogar für bedenklich. Wenn er seinen Zweck zweifellos erreichen wollte, so müßte er sagen, daß für diejenige Zeit, in welcher die Wahlen vorbereitet werden, die Bestimmungen dieses Gesetzes zu inhibiren seien. Meines Erachtens kann aber darüber kein Zweifel bestehen, und ich möchte dies hier noch besonders konstatiren, daß die darüber in den einzelnen Ländern bestehenden Bestimmungen durch dieses Spezialgesetz nicht alterirt werden. Wenn ein Verein unter falscher Flagge segelt und bei seinen Versammlungen andere Zwecke verfolgt, so ist auch nach dem bestehenden Recht die Polizeibehörde berechtigt, einzuschreiten. Man könnte also nur diesen Rechtsstandpunkt in diesem Gesetze unzweifelhaft feststellen, der Antrag Brüel trifft aber diesen Punkt nicht.

Abg. Reinders (Sozialdemokrat) bestreitet, daß die Sozialdemokratie in der That so gefährlich sei, wie sie in den Motiven des Gesetzes geschildert worden. Niemand sei im Stande, zu beweisen, daß die Sozialdemokratie jemals zu Ausschreitungen Veranlassung gegeben habe. Trotzdem werfe man ihr vor, daß sie den Staat in seiner gegenwärtigen Gestalt umstürzen wolle und doch sei es bekannt, daß die Sozialdemokratie den arbeitenden Klassen fort und fort empfehle, ihre Prinzipien auf dem gesetzlichen Wege zum Austrage zu bringen.

Wollten wir von unserer Organisation, und sie wird als tüchtig anerkannt, Gebrauch machen, die Thatsachen würden ganz andere sein. Der § 5 des Gesetzes enthält ganz dieselben Grundsätze wie der § 1; nach dem Wortlaut desselben können alle Versammlungen aufgelöst werden. Es ist sehr leicht, eine solche Waffe der Polizeibehörde an die Hand zu geben, aber ich kann versichern, daß die Sozialdemokratie in ihrer Organisation, in ihrer Bestrebung doch nicht getroffen werden wird. Die Regierung will auch nicht die Ausschreitungen der Sozialdemokratie treffen, sondern die Ausbreitung derselben. Der gegenwärtig gegen unsere Bestrebungen inangurirte Kampf gleicht in vielen Punkten dem Kulturkampf, aus dem nicht die Regierung, sondern die ultramontane Partei gekräftigt hervorgegangen ist; ebenso wird auch die Sozialdemokratie aus diesem Kampfe neu gekräftigt hervorgehen. Wenn der Abg. v. Kleist-Regow die Sozialdemokratie als die Schule des Hochverraths bezeichnet, so erkläre ich, daß diejenigen, die für dieses Gesetz stimmen, erst recht Hochverräther sind. (Lärm.)

Der Präsident ruft den Redner wegen dieses Ausdrucks zur Ordnung.

Es entsteht nun im Hause eine große Unruhe, so daß die weiteren Ausführungen des Redners vollständig verloren gehen.

Der Präsident bittet das Haus, den Redner ruhig weiter sprechen zu lassen. Allerdings habe derselbe die Mitglieder des Reichstags schwer beleidigt, aber er habe trotzdem das Recht zu sprechen. Erst wenn derselbe von ihm zweimal „zur Ordnung“ oder „zur Sache“ gerufen, könne er geschäftsordnungsmäßig den Antrag stellen, dem Redner das Wort zu entziehen. Dieser Fall liege nicht vor. Der Abg. Reinders habe das Recht zu sprechen und er (der Präsident) werde ihn darin schützen.

Abg. Reinders (fortfahrend) bezeichnet in dem weiteren Verlauf seiner Rede das Gesetz als Deutschlands unwürdig, es sei dasselbe eine Unbill für die Deutsche Nation (Unruhe). Die Herren von der Rechten setzten sich auf das hohe Pferd und wollten von den Arbeitern nichts lernen (Der Redner wird „zur Sache“ gerufen.) Wenn der Präsident „mir“ aufmerksam macht... (Rufe: mich — Heiterkeit)... Wenn Sie (zur Rechten) es so lächerlich finden, wenn ein Arbeiter einmal das „mir“ und „mich“ verwechselt, so verschulden Sie das allein; Sie wollen ja keine Bildung, Sie sind ja gegen die Schule (Gelächter). Der Abg. Windthorst hat gestern behauptet, daß die Sozialdemokratie Gott und das ewige Leben leugneten. Ich fordere ihn auf, dies zu beweisen, wann und wo wir die Arbeiter dazu aufgefordert haben. (Rufe: Mof! Mof!) Sie rufen mir zu: „Mof!“ Er hat nur die Arbeiter aufgefordert, aus der Landeskirche auszuscheiden, aber er hat nicht gesagt, daß sie Gott leugnen sollen. Redner schließt: Wollen Sie Jemand verantwortlich machen für die gegenwärtigen Zustände, so ist das nicht die Sozialdemokratie, sondern der Reichskanzler Fürst Bismarck, welcher auf die Anklagebank gehört. (Große Unruhe.)

Der Präsident erklärt, daß die letztere Bemerkung mindestens sehr „bedenklich“ sei.

Nachdem Abg. Dr. Brüel seinen Antrag kurz vertheidigt, gelangt zunächst der Antrag Hänel zur Berlesung, wonach Versammlungen, welche lediglich für Wahlzwecke stattfinden, von den beschränkenden Bestimmungen dieses Gesetzes befreit bleiben sollen.

Staatsminister Graf zu Eulenburg erklärt sich sowohl gegen diesen, wie auch gegen den Antrag Brüel, denn beide verfolgten denselben Zweck, die sozialdemokratischen Wahlversammlungen den beschränkenden Bestimmungen dieses Gesetzes zu entziehen. Er glaube, daß, wenn es überhaupt verboten sein soll, die gemeingefährlichen Tendenzen der Sozialdemokratie in Versammlungen zu erörtern, dies auch nicht gelegentlich der Wahlen geschehen dürfe. Die landesgesetzlichen Bestimmungen über die Wahlen würden damit keineswegs beschränkt. Der Paragraph verkünde nur die Nothwendigkeit der politischen Aktion gegenüber dem bekannten Genfer Manifest. Es wäre demgegenüber falsch, die sozialdemokratischen Wahlversammlungen mit allzugroßer Rücksicht zu behandeln.

Abg. Dr. Hänel rechtfertigt den von ihm gestellten handschriftlichen Antrag, der auch wesentlich im Sinne des Abg. v. Stauffenberg gelegen habe.

Abg. Lasker tritt ebenfalls für den Antrag Hänel ein, der die Absicht der liberalen Parteien klar stelle. Er verdiene daher, wenn auch vielleicht nicht aus juristischen, so doch aus politischen Gründen Berücksichtigung und bitte er deshalb um Annahme desselben.

Abg. v. Kardorff erklärt sich gegen das Amendement. Die Annahme desselben würde das Gesetz illusorisch machen.

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Ref. Abg. Dr. v. Schwarz e empfiehlt die unveränderte Annahme der Kommissionsbeschlüsse.

Die Abstimmung erfolgt zunächst über den Antrag Brüel-Hänel, welcher lautet:

„Auf Versammlungen zum Betriebe der den Reichs- oder eine Landesvertretung betreffenden Wahlang-

legenheiten nach ausgeschriebener Wahl finden die bisherigen reichs- und landesgesetzlichen Bestimmungen unveränderte Anwendung.“

Auf den Antrag des Abg. Frhr. v. Frankenstein wird über dieses Amendement namentlich abgestimmt und dasselbe mit 200 gegen 167 Stimmen abgelehnt und § 5 wird unverändert genehmigt. (Gegen den Antrag stimmten die Konservativen, die Nationalliberalen und die Gruppe Löwe, mit Ausnahme der Abgg. Lasker, v. Stauffenberg, Bamberger, Blum, Thilenius, Kentsch, Baer (Offenbach), Schröder (Friedeberg), Maurer, Lüders, Pflüger, Roggemann, Braun und Knoch und von der Gruppe Löwe: Berger (Witten). Für den Antrag stimmten: das Centrum, die Fortschrittspartei, die Polen, die Sozialdemokraten, Elsaß-Lothringer.)

§ 5a wird unverändert genehmigt.

§ 6 handelt von dem Verbote von Druckschriften mit sozialdemokratischer, sozialistischer oder kommunistischer Tendenz.

Bei periodischen Druckschriften kann sich das Verbot auch auf das fernere Erscheinen erstrecken, sobald auf Grund dieses Gesetzes das Verbot einer einzelnen Nummer erfolgt.

Abg. Frhr. v. Hertling erklärt es für eine Härte, die sogenannten demokratischen Blätter ohne Weiteres zu verbieten. Die Gottlosigkeit und revolutionäre Sprachweise jener Blätter sei allerdings mit der ganzen Zeitströmung verquitt. Nobiling war mit der ganzen modernen Bildung und damit mit dem ruchlosen Skeptizismus derselben ausgerüstet. Der liberale Atheismus und die Revolution des dritten Standes bleibe nach wie vor bestehen, nur das Andringen des vierten Standes solle unterdrückt werden. Die katholischen Wähler würden gern jene unästhetischen, irreligiösen Präferenzzeugnisse verfolgt sehen, aber nie würden sie einer einseitigen Verstärkung der Machtbefugnisse der Regierung zustimmen. In Prag würde man unter sozialdemokratischen alles Mißliebige verstehen; in wirthschaftlicher Beziehung würde man die Manchestertheorie functioniren und alle Diskussion über soziale Fragen unterdrücken. Bei der Presse noch mehr als bei anderen Fragen zeige sich die vermögensrechtliche Seite des Eingreifens am Deutlichsten; denn jede periodische Zeitschrift, die einige soziale Fragen erörtere, werde der Konfiskation anheimfallen. Er bittet diese trassen Umstände zu berücksichtigen. (Bravo im Centrum.)

Abg. Dr. Bamberger sieht die Pressefreiheit in Gefahr, wenn man den Ausführungen des Vorredners folgen wollte. Das Gesetz verlege allerdings die Pressefreiheit, wenn man aber den § 6 ablehne, werde das ganze Gesetz illusorisch gemacht. Wenn er den Vorredner richtig verstanden, so wolle derselbe auf dem Wege der Disciplinirung der öffentlichen Meinung dahin kommen, daß die irreligiöse Meinung unterdrückt werde. Ob der Vorredner glaube, daß etwas Derartiges möglich sei ohne vollständige Unterdrückung der Pressefreiheit, wisse er (Redner) nicht, aber er möchte darauf verweisen, wie gerade die Centrumspartei die Pressefreiheit als das Palladium aller Freiheit erklärt habe. Er wisse sehr gut, daß es sich hier um eine der schwierigsten Materien handle, aber das Bewußtsein der Gefahr, von welcher unser ganzes Gesellschaftsleben bedroht sei, verlange die geforderten Opfer. Die Sozialdemokratie treffe allein der Vorwurf, wenn die liberale Partei zu reaktionären Maßregeln gedrängt werde. Das Centrum aber unterstütze die Sozialdemokratie nur deshalb, weil es die Reaktion in großem Maßstabe wolle. (Widerspruch.) Die liberale Partei bringe dieses Opfer dem allgemeinen Wohle; das Opfer würde ein größeres werden, wenn wir erst die Gefahr an uns heran treten lassen wollten. Wir unterstützen nicht eine reaktionäre Maßregel, sondern eine Maßregel, die uns vor Schaden bewahren soll, von dem andere Länder betroffen worden sind. Ich mache deshalb auch dem Centrum den Vorwurf, daß es sich mit der Sozialdemokratie zur Bekämpfung seiner liberalen Gegner verbunden hat. (Widerspruch.) Redner verliest, um diesem Widerspruch zu begegnen, einen sozialdemokratischen Wahlaufruf in Mainz, in welchem die Sozialdemokraten aufgefordert werden, für Mousfang zu stimmen. — Eine andere Partei, fährt Redner fort, würde einen solchen Pakt niemals geschlossen haben. Wir wollen eine Maßregel, die in Ansehung ganz besonderer Umstände auf eine beschränkte Zeit gegeben werden soll und wir halten sie für besser, als wenn wir unsere Gesetze auf unbestimmte Zeit verderben wollten. Die Annahme oder Ablehnung dieses Gesetzes bedeutet für uns Anerkennung oder Ablehnung einer großen Gefahr. Für mich bedeutet dieses Gesetz die Proklamirung des Umschwunges in dem Denken der Deutschen Nation. Wir müssen die Deutschen Staatsangehörigen aufmerksam machen auf die große Zahl von Irrthümern und Tendenzen, in denen sich ein großer Kreis selbst unserer Gebildeten und Wohlhabenden bewegt. Redner entwickelt nunmehr in längerer Rede, wie die soziale Strömung sich der Gelehrten- und Regierungskreise bemächtigt, wie gefährlich dieses Spielen mit den sozialen Fragen geworden ist. Das Gesetz, bemerkt Redner zum Schluß, möge als

ein Gedankzeichen aufgestellt werden für die ganze Nation, damit sie sich jederzeit der Gefahren erinnere, die die Spielereien mit diesen Fragen nach sich ziehen. Und wenn wir diesen Zweck erreichen, dann werden wir in unserm Bürgerthum den Stolz groß ziehen, die anderen Nationen zu schützen vor solchen Gefahren, die uns bedrohen. Das Deutsche Bürgerthum ist in seinem eignen Selbstbewußtsein durch die sozialdemokratischen Lehren bereits so erschüttert, daß es sich wie ein armer Sünder vorkommt, wenn es von seinem eigenen Besitzthum Gebrauch macht. (Bravo!)

Die Verathung wird hierauf vertagt.

Abg. Dr. Mousfang weist persönlich den Vorwurf zurück, daß das Centrum mit der Sozialdemokratie in Mainz ein Bündniß eingegangen sei. Der Redner müßte wissen, daß bei der ersten Wahl jede Partei für sich gewählt und seine (die Centrumpartei) ein Programm aufgestellt habe, das dem der Sozialdemokratie schnurstracks entgegengestanden habe. Erst bei der Nachwahl hätten die Sozialdemokraten erklärt, daß sie für den Kandidaten des Centrums lieber als für den der Nationalliberalen stimmen würden, da das Programm des Centrums ihnen mehr zusage.

Abg. Liebknecht bestätigt diese Ausführung mit dem Hinzufügen, daß das Programm des Centrums ihnen liberaler erschienen sei, als das der Nationalliberalen (Rufe: Hör!)

Abg. Bamberger glaubt in der Erklärung Mousfang's eine Bestätigung seiner Behauptung zu erblicken.

Abg. Windthorst-Meppen weist mit großer Entzürstung die Behauptung des Abg. Bamberger, daß das Centrum ein Bündniß mit den Sozialdemokraten eingegangen, zurück und bezeichnet dieselbe als eine Lüge, wofür er vom Präsidenten „zur Ordnung“ gerufen wird. Abg. Windthorst behält sich vor, auf diesen Vorwurf noch einmal zurückzukommen.

Nächste Sitzung Montag 10 Uhr. Tages-Ordnung: Fortsetzung der Verathung über das Sozialistengesetz. Schluß 4¹/₄ Uhr.

Onkel Erich.

Roman in zwei Bänden von A. Marby.

(Fortsetzung.)

Das bittere Weh, welches Baron Erich von Klingensjerna über die feindselige Haltung seines Veters, wegen seines Mündels Aufnahme in sein Haus und Herz, einst empfunden, hatte sich längst abgestumpft. Er war sich bewußt, Alles gethan zu haben, ein freundschaftliches Verhältniß wiederherzustellen, selbst, nachdem der halstarrige Major, der nur unter einer einzigen, für Erich unannehmbaren Bedingung, Frieden schließen wollte, die entgegenkommende Hand beharrlich zurückgewiesen, blieb der Baron der nämliche Wohlthäter seiner wie er sehr gut wußte, leider durch des Veters eigene Schuld verarmten Verwandten. Er trug fast allein die Unterhaltungskosten während der Studienjahre seiner drei Neffen; seitdem jedoch die beiden ältesten nach und nach seine fernere Hilfe unter dem Hinweis, daß sie nun so weit, selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, dankend abgelehnt, ließ er nur noch seinen jüngsten Neffen Adolf, einem flotten Lieutenant in der Königl. Schären-Artillerie, eine splendide, stets sehr willkommen geheizene Unterstützung zukommen; die für seine beiden Nichten als Nadelgeld bestimmte Summe lief natürlich nach wie vor mit gewohnter Pünktlichkeit auf Gyllennäs ein.

Vor 4 Jahren, ehe Baron Erich in Gesellschaft seiner Mündel auf längere Zeit ins Ausland reiste, hatte er seinem ältesten Neffen Axel die Proposition gemacht: Erichs — Abwesenheit die Oberleitung des großen Hüttenwerkes zu übernehmen. Allein der junge Mann hatte zwar höflich, doch unbedingt den „ehrenvollen Ruf“ ablehnend, geantwortet mit dem Schlusssatz: daß zur Vollendung begonnener Reformen auf Gyllennäs seine Gegenwart daselbst auf Jahre hinaus nothwendig sei. Von diesem kurzen, eigenhändigen Briefwechsel wußte außer den beiden Betheiligten Niemand, selbst Hortense, seiner intimsten Vertrauten, sagte Axel nichts davon.

Baron Erich Klingensjerna aber, verlegt, seine gute Absicht, dem geistig hoch begabten Neffen einen dessen Fähigkeiten angemessenen, großartigen Wirkungskreis zu eröffnen, kühl zurückgewiesen zu sehen, gab nun jeden weiteren Versuch zur persönlichen Annäherung auf. Gegen Erich erwählte er ohnehin seiner Verwandten nie, wozu die nur allzu rege Phantasie des geliebten Kindes unnothig beunruhigen? und da auch sonst Niemand in ihrer Umgebung von Onkel Erichs Verwandtschaft sprach, so hatte sie von deren Existenz eine kaum flüchtige Ahnung.

Zener ersten großen Reise, während welcher Klingensjerna mit seinen Begleiterinnen Deutschland, Frankreich, die Schweiz und Italien durchzog, je nach Gefallen hier oder dort längere oder kürzere Zeit rastend und von der er erst nach beinahe zähriger Abwesenheit heimkehrte, war nun im letzten Sommer eine mehrere Monate umschließende Tour durch das Großbritannische Königreich gefolgt. Die genußreiche Freude an dieser Reise wurde für Erich noch um ein Bedeutendes erhöht durch die Gesellschaft Jungs's. Dieselbe Liebe, welche einst die Kinderherzen zu einander zogen, verband noch in gleicher Stärke die jungen Seelen. Wenn es irgend anging, verbrachten sie noch wie sonst ihre Tage gemeinsam und als im letzten Winter zur Zeit, als der Reichsrath tagte, in dem Baron Erich von Klingensjerna als Mitglied der

ersten Kammer seinen Sitz einzunehmen hatte, die Freundinnen dem Zwang der Verhältnisse sich beugen und trennen mußten (Erika begleitete ihren Vormund nach Stockholm), da geschah es, daß Jnga („aus Troß und Schmerz, weil Du mich verlassen,“ schrieb sie an Erika) in andere unauf löbliche Fesseln sich begab, indem sie sich dem jungen Hadesvogt von Hammarfjöld, ihrem Vetter Gustav, verlobte.

„Du bist einzig und allein schuld daran, Eri,“ flüsterte sie beim demnächstigen ersten Wiedersehen der Freundin ins Ohr. „Du fehltest mir ganz unbeschreiblich und um mich zu erheitern, kam „Er“ aus „reinem Mitleid“ häufiger noch als sonst ins Pfarrhaus, ja sein eigentliches Heimathshaus. Und dann — weiß der Himmel wie dies kam — nannte er mich eines Tages sein kleines Bräutchen und ich glaube, darauf trug er mich mehr als er mich führte, wenigstens ist mir nicht erinnerlich, daß ich den Fußboden berührte, zu Bruder Oscar in dessen Studirstube und der, denke Dir, schien durch die Verkündigung unsers Glückes garnicht im Geringsten überrascht zu werden.“

„Was Du sagst!“ lachte Erika in naiver Verwunderung. „Aber Deine Eltern, Jnga?“ forschte sie weiter.

„Merkwürdiger Weise auch dort nur ganz gelindes Stammen,“ berichtete Jnga sie mit komischem Ernst. „Ich hatte wirklich gefürchtet, ob der ungeheuren Neuigkeit: ihre kleine Jnga als Braut zu erblicken, möchten meine theuren Angehörigen, gleich dem Weibe Vots, vor Ueber-raschung momentan zu Bildsäulen erstarren und gerieth nun ordentlich in Verwirrung, als Papa, nachdem die erste Rührung überwunden, lächelnd äußerte:

„Er und Mama hätten diesen frohen Augenblick schon lange vorausgesehen. Begreifst Du das, Eri?“

„D, recht gut, mein Herz. Hatte denn Gustav nicht schon von jeher einen gewaltigen Stein bei Dir im Brette! Und nun gar in letzterer Zeit konnte man aus so verschiedenen kleinen Anzeichen ziemlich sicher eine schließliche Verlobung prophezeien!“

„Ist das möglich? Und ich selbst habe nichts gemerkt?“ rief Jnga, die kleinen Hände verwundert zusammenschlagend! „Ach Erika!“ — ein feuchter Glanz verleierte plötzlich die lachenden Kinderaugen, und die zarte Elfen Gestalt schmiegte sich der Freundin inniger an. „Er ist so gut und von ihm mich so geliebt zu wissen, erfüllt mich mit unansprechlicher Seligkeit. Und damit kein Schatten mein Glück trübt, wird nun Gustav auch noch Vogt von Hammarfjöld und ich darf in meiner trauten Heimath, in der Nähe meiner einzigen Eri bleiben.“

„Letztere Himmelsnade — versetzte Erika bewegt — empfinde ich voll inniger Dankbarkeit als besondere Schicksalsgunst. Doch glaube darum nicht, Jnga, daß, wenn Deine Heirath eine nothwendige räumliche Trennung zwischen uns zur Folge hätte, ich dann minder freudig den Tag begrüßen würde, an welchem meine Hand die bräutliche Myrthe durch Deine blonden Locken schlingt.“

„Ich habe immer gehofft, zuerst meiner Eri diesen Liebesdienst zu erweisen,“ flüsterte Jnga. „Und wer weiß, ob dies nicht auch also im Rathe der Götter beschlossen ist, denn Mama meint, Gustav und ich müßten mindestens noch ein Jahr mit unserer Hochzeit warten, denn erstens wäre ich ein noch gar zu unerfahrenes, junges Ding, das erst lernen muß, einen Hausstand regieren, wozu mir nun, als Oskars Haushälterin, vollauf Gelegenheit geboten wird, und ich bemühe mich auch nach Kräften,“ ein schelmisches Lächeln zuckte über das rosiges Gesicht, „den gravitätischen Ernst, wie er der Würde der künftigen Gattin des Vogts von Hammarfjöld geziemt, zu erlangen. Zweitens aber ist's sowohl Pappas als Mamas sehnlichster Wunsch, daß Oskar, ehe ich ihn verlasse, zuvor eine junge Frau Pastorin in sein Pfarrhaus führen möchte.“

„Nun? und wie verhält sich Oskar zu diesem durchaus gerechtfertigten Wunsche Deiner lieben Eltern?“ fragte Erika theilnehmend.

„Vollkommen ablehnend gegen sämtliche Vorschläge die Wahl einer lebenswürdigen Lebensgefährtin betreffend erwiderte Jnga kleinlaut. „Statt seiner Bruderliebe ein Opfer zu bringen, ist er, fürchte ich, barbar genug, uns bis in alle Ewigkeit auf unsern Hochzeitstag warten zu lassen; es wäre denn,“ fügte sie zögernd, mit schüchtern, bittendem Ausdruck hinzu, „es wäre denn, die hehre Königin, welche, wie wir Alle ahnen, seine ganze Seele erfüllt, neigte sich ihm huldvoll zu! Ja, Erika, wenn Du —“

„Jnga!“

Wie ein schmerzdurchwehter Vorwurf flog das Wort über Erika's leise zuckende Lippen, und auf die seine, weiße Mädchenstirn schien ein schwerer Schatten sich herabzuneigen.

„Verzeih, Eri, verzeih!“ — flehte Jnga bestürzt — „wenn ich meines Versprechens, dies Thema nie wieder zu berühren, vergaß, und denke nur nicht, daß ich in krassem Eigennutz dem glühendsten Wunsch, nicht allein — meines Herzens, wider Willen Ausdruck gab. Mein, es ist mir Weh in meinem Glück, den geliebten Bruder unheilbar — Eri, unheilbar, herzkrank zu wissen. Mir ist's immer, als dürft ich in seiner Nähe meinen innern Jubel gar nicht voll austönen lassen und — ach, theuerste Eri, es ist das bravste, beste Herz, das Du verschmäht.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

M. Jasterburg, 14. October. Die Uhr im Thurme der hiesigen evangelischen Kirche ist neuerdings der Gegenstand eines nicht uninteressanten Streites geworden, zwischen Magistrat und der Gemeindevertretung genannter Kirche. Die Stadt hatte seit geraumer Zeit die Bedienung der Kirchturmuhr übernommen, weil diese Leistung als eine das Interesse der Stadt erfordern- de bezeichnet wurde. Vor einigen Wochen versagte jedoch die Uhr den Dienst, und der betreffende Uhrmacher machte die Anzeige, daß eine eingehende Reparatur erforderlich sei, welche den Betrag von 100 Mk. übersteigen dürfte. Der Magistrat fühlte sich zu dieser Aufgabe nicht verpflichtet zu sein, und überwieb die Angelegenheit der Kirchengemeinde. Auf Grund der Acten behauptete letztere jedoch, daß die Stadt zur Unterhaltung nicht allein der Uhr, sondern auch des Kirchturmes verpflichtet sei. Ein wohl- und kirchlich gesinnter Herzog habe seinerzeit die damals noch thurmlose Kirche mit einem Thurme versehen lassen und letztern der Stadt geschenkt. Welchen Umfang der Streit erreichen wird, ob die Stadt zwar die Unterhaltung der Uhr und des Thurmes übernehmen, dagegen für die Benutzung desselben eine Entschädigung verlangen, oder ob die Stadt ihrer originellen Verpflichtung dadurch aus dem Wege gehen wird, daß sie Thurm nebst Uhr der Kirchengemeinde zum Geschenk macht, wissen wir gegenwärtig nicht. Doch glauben wir, daß damals Kirchen- und Stadtgemeinde identisch waren.

□ Königsberg, 14. October. Es steht nunmehr fest, daß unser Platz von dem großen, von der Glasgower Bank ausgehenden Schottischen Krach unberührt geblieben ist. Die Schläge treffen vielmehr die Schottische Großindustrie und den transatlantischen Kontinent. Vielleicht gereichen diese Schläge unserer heimischen Industrie zum Vortheil. Uebrigens treten die anderen Schottischen Banken nach hierher gelangten Nachrichten in's Gewehr, um die Noten und Depositen der Glasgower Bank einzulösen und dadurch zu verhindern, daß das erschütterte Vertrauen ganz zu Grunde geht. Von den Direktoren der Glasgower Bank erzählte man sich hier an der Börse, daß jeder derselben mit 5-600,000 Pfund Sterling im Vorfuß sei! — Von der famosen Samländischen Friedrich-Wilhelms-Bahn bringen immer mehr Details in die Oeffentlichkeit. Die ganze Angelegenheit giebt zu denken, welche seltene Begabung für Schwindelen sich in diesem jugendlichen Gehirn kund gegeben hat. Bei der öffentlichen Verhandlung gegen Zimmermann wegen seiner im Jänner veröffentlichten unflätigen Preßerzeugnisse konnten die Berichterstatter der hiesigen Zeitungen nicht umhin, zu betonen, welche einen jämmerlichen Eindruck der Angeklagte in seiner absoluten Unbildung und jugendhaften Erscheinung gemacht habe. Man war versucht, nach dieser Schilderung sich Zimmermann als halben Idioten vorzustellen, und jetzt hat dieser Koyf einen Schwindel erfunden, wie er sonst nur auf transatlantischen Boden entpfeifen sein dürfte. Noch immer geben täglich an einflussreiche Personen Briefe ein, worin dringend um Protektion der Direction der Zimmermann'schen Bahn gebeten wird! Es scheint klar, daß Zimmermann sich nur dadurch sein schnelles Grab gegraben hat, daß er seine famosen Submissionsannoncen auch in einem hiesigen Blatt veröffentlichte. Hier wußte jedes Kind, daß eine Samländische Friedrich-Wilhelms-Bahn nicht existirt, und daß an eine solche überhaupt nicht zu denken ist. Unsere Polizei hat sich Dank erworben, daß sie so neugierig war, wissen zu wollen, wer hinter dieser fabelhaften Bahn stehe. Hinter dem verschleierten Bilde fand man denn die famose Figur des Herrn Zimmermann! — Früher hat man nur sehr selten von Fällen des Greisenbrandes gehört, während jetzt in wenigen Jahren aus den sogenannten bessern Ständen 4 solche Fälle vorgekommen sind. In einzelnen Fällen hätte man daran denken können, daß das, was man „gutes Leben“ nennt, Veranlassung zu dem schlimmen Uebel hätte gegeben haben können. Ganz neuerdings indeß ist ein solcher Fall bei einem Manne eingetreten, der stets äußerst mäßig gelebt, und ein thätiges und mit starker körperlicher Bewegung verbundenes Leben geführt hat. Sollte da nicht auch die immer weiter um sich greifende Verfälschung der Lebensmittel mitreden? — Die sichtlich hereinbrechende Concertfluth macht auf jeden Unbetheiligten den Eindruck, als wenn es sich um ein Wäldeisen zwischen den betreffenden Concertinstituten handelt, das fast schon an Krieg grenzt. Zuerst war das erste Börsen-Abonnements-Concert zum 15. annoncirt; diese Concerte gehen bekanntlich von der Theater-Direction aus. Dann annoncirt die musikalische Akademie den Paulus und zwar nicht mit dem sonst von der Akademie seit 26 Jahren benutzten Theaterorchester. Diese Aufführung findet heute statt. Hierauf spielt das Theater einen neuen Trumphaus und annoncirt auf heute den „Fliegenden Holländer“ mit Direktor Stagemann in der Titelrolle. Endlich kündigte der Neue Gesangverein zu gestern ein Concert an, und die Akademie antwortet darauf, indem sie für denselben Abend in der neuen Weise eine General-Prob'e des Paulus gegen Entree anzeigt. Es sieht das alles gar nicht recht freundschaftlich aus; indeß können wir uns ja irren, und mag nur der Zufall so schlimm walten.

Thorn, 10. October. Eine Hausauskunft, welche gestern bei dem Uhrmacher Genick vorgenommen wurde, hat besondere Resultate ergeben. G. hatte bekanntlich vor 14 Tagen angegeben, es sei in seinem Laden eingetroffen und dabei ein Vaarbestand von 500 Mk. und ein Vorrath von 45 Uhren gestohlen worden. Nun fanden sich bei der Hausauskunft in seiner Wohnung zunächst eine Anzahl Diebeshandwerkzeuge vor, welche mit dem bei ihm angeblich verübten Einbruch und den an der Jalouise wahrnehmbaren Spuren desselben leicht in Einklang zu bringen waren. Ferner wurden bei G., dem damals sein ganzer Laden gestohlen sein sollte, 175 Mk. baar Geld und 14 Stück Uhren vorgefunden und, in einer großen viereckigen Uhr verborgen, weitere 7 Stück Uhren. G. wurde darauf verhaftet und nach mehrstündigem Inquiriren gelang es dem auch dem Polizei-Kommissarius Finkenstein, ihn zu dem Geständniß zu bringen, daß er den vorgespilten Einbruchdiebstahl selbst verübt habe, um seinen Gläubigern gegenüber einen bequemen Vorwand zur Nichterfüllung seiner Verbindlichkeiten zu haben. (Allpr. Ztg.)

Literarisches.

Illustrirte Weltgeschichte für das Deutsche Volk. Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Wir hatten die Leser unseres Blattes vor kurzem auf das bevorstehende Erscheinen einer im Verlage von Otto Spamer in Leipzig herauskommenden „Illustrirten Weltgeschichte“ hingewiesen und nach Maßgabe des uns vorgelegten ausführlichen Programms die Ansicht ausgesprochen, daß es sich hier nicht um ein alltägliches Unternehmen, sondern jedenfalls um ein Prachtwerk in textlicher wie illustrativer Hinsicht handle, für dessen elegante, geschmackvolle Ausstattung sowie künstlerische Ausführung der Illustrationen der Ruf der durch ihre illustrierten Verlagswerke rühmlichst bekannten Verlagsbuchhandlung eine sichere Bürgschaft bietet. Jetzt, wo die erste Lieferung des Werkes fertig vor uns liegt, freuen wir uns, sagen zu können, daß unsere Erwartungen durchaus eingetroffen sind, und halten wir das wirklich schöne Prachtwerk allseitiger Beachtung warm empfohlen, umso mehr, als sich dasselbe in Bezug auf Gediegenheit des Textes und künstlerische Durchführung der Illustrationen dem allseitig bekannten, in sieben Auflagen erschienenen, vollständigen Prachtbuche: „Buch der Erdkundungen“ (nebst Erg.-Band der „Weltverkehr und seine Mittel“) anschließt und der äußerst mäßig gestellte Preis von 50 Pf. für jede Lieferung auch dem Kinderbennittelten die Anschaffung ermöglicht. Die erste Lieferung des Werkes wolle man in der nächstgelegenen Buchhandlung sich einfordern.